# Volksstimme

**Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.**

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmaack, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Druck von Franz Bethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Münzstraße 8. Fernsprecher 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pfg., monatlich 80 Pfg. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk., monatl. 70 Pfg. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pfg., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pfg. — Insertionsgebühr: die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pfg. Post-Zeitungsliste Seite 976.

**Nr. 185.** **Magdeburg, Donnerstag den 10. August 1905.** **16. Jahrgang.**


## Friedensaussichten.

Das ungeheure Drama des ostasiatischen Krieges geht seinem Ende zu. Die Bevollmächtigten der beiden kriegführenden Staaten haben die Stadt erreicht, in der der Frieden geschlossen, dem Sieger und dem Besiegten Gewinn und Opfer des anderthalbjährigen Ringens zugeteilt, über das künftige Schicksal eines Weltteils entschieden werden soll.

Wie seltsam doch: unmittelbar vor diesem gewaltigen Ereignis stehend, blicken wir dennoch wie auf ein Rätsel, die politische Welt hat kein Urteil darüber, was der Friedensvertrag bringen wird, der doch nur den Abschluß und das Ergebnis großer kriegerischer Ereignisse darstellen kann, die sich vor aller Augen und mit unzweideutigem Ergebnis vollzogen haben.

Dreierlei kommt in einem Friedensschluß zum Ausdruck: der Erfolg der militärischen Aktion, die politischen Absichten des Siegers und die Widerstandskraft des Ueberwundenen, mit der er einer allzu weit gehenden Schädigung seiner Lebensinteressen entgegenwirken könnte. Wir stehen hier vor dem Falle, daß alle drei Faktoren ungewiß und schwankend sind. Japan hat gesiegt, so unzweifelhaft und glorreich, daß auch nicht das kleinste Zusammentreffen zu Land oder zur See für den Feind glücklich abgelaufen ist. Die russische Flotte ist vernichtet, das stärkste Bollwerk seiner Macht im fernen Osten in den Händen des Siegers. Nichtsdestoweniger steht Rußland mit starker Macht im Norden der Mandschurei, die sich heute noch zu zwei Dritteln unter seiner Herrschaft befindet, und würde sogar dieses Heer geschlagen werden, so wäre es wohl aus dem Gebiete zu vertreiben, das den Gegenstand des Kampfes bildet: aber unermeßlich breitet sich dahinter das Reich des Zaren aus, dessen politisch wertvollste Teile um eines Weltteils Ferne vom Kriegsschauplatz abliegen. Die Niederzwingung des Gegners in der Art, daß er seinen Willen verliert, wie dies mit Frankreich 1871 geschah, ist in diesem Falle eine geographische Unmöglichkeit.

So muß der Sieger mit den gegenstrebenden Wünschen des Besiegten auch heute noch rechnen, welches Ziel er selbst aber in dem Frieden verfolgt, liegt erst recht im Ungewissen. Es ist allgemein gesprochen richtig — so führt die Wiener „Arbeiter-Zeitung" aus — daß Japan den Krieg unternommen hat, um die Vorherrschaft in Ostasien Rußland zu entreißen und sich selbst zuzuwenden. Was dazu gehört, den Gegner auszuschließen, sich selbst in den Mittelpunkt der ostasiatischen Dinge zu bringen, wird es gewiß beanspruchen, denn mit halbem Erfolg würde sich niemand nach so glänzenden Triumphen begnügen. Aber was gehört nun dazu? Port Arthur, die Liaotung-Halbinsel, Korea, Sachalin: so darf man voraussetzen. Indes welches Schicksal hat Japan der Mandschurei zugedacht, in welches Verhältnis zu China will es dieses Gebiet setzen, in welcher Form die Herrschaft an beiden Ufern des Japanischen Meeres ausüben? Auch die Bedingungen, die Japan jetzt dem Gegner endlich vorlegen muß, werden uns darüber kaum die volle Aufklärung geben, erst die spätere Ausnützung des Vertrages in den Jahren des Friedens. Uns aber fehlt zum letzten Schluß die sichere Beurteilung der Kräfte, über die Japan verfügt, dieses Japan, das sich bisher so sicher und unbeirrt stets in den Grenzen des ihm Möglichen zu halten wußte. Und wieder vor Abschluß des furchtbaren Ringens haben seine Staatsmänner überlegene Klugheit gezeigt, indem sie, umlauert von der Neugier der Staaten und der öffentlichen Meinung beide trefflich mit Sensationsmeldungen bedienend, doch bis zur Stunde alles über ihre Absichten im Dunkel zu erhalten wußten.

Völlig ins Ungewisse und Undeutbare aber führt uns der Zustand des Besiegten. Ist Rußland noch ein Staat, der nach außen mit geeintem Willen auftreten kann? Sind seine augenblicklichen Repräsentanten fähig und vermögend, den Gang der Dinge zu beherrschen und einen Entschluß für die Gesamtheit zu fassen? Zum Frieden drängen den Zaren mehr als die Niederlagen im fernen Osten: Aufruhr und Zusammenbruch aller staatlichen Ordnung im Innern. Jede weitere Niedrlage droht das Feuer der Revolution neu zu entflammen, die Mobilisierung des Heeres trägt die Unzufriedenheit aufs flache Land hinaus, die finanziellen Opfer des Krieges engen die Regierung bei ihren Maßnahmen gegen die Revolution, bei den demagogischen Versuchen, die wankende Treue der Bauern zu erhalten, immer mehr ein. Aber anderseits wird ein schmachvoller Friede auch in den Reihen der annoch Zarentreuen Wut und Empörung wachrufen; dort, wo man heute nach Frieden ruft, würden bald die Vorwürfe und Anklagen über die schmachvolle Erniedrigung des „Vaterlandes" laut werden und das heimkehrende Heer, mit dem Groll über die Niederlagen erfüllt, mag sich in meuternde Rotten auflösen. Dazu kommt, daß das Ansehen Rußlands in der Welt durch einen opfervollen Friedensschluß aufs tiefste erschüttert wird. Der Zar kann der Rückwirkung aller dieser Schäden nur zu begegnen hoffen, wenn er wirklich eine volkstümliche Verfassung sich zu geben entschließt. Oder soll er es vorziehen, sich nach dem Rate der Ultrareaktionären auf ein „Rußland, das sich selbst genügen kann" zurückzuziehen, Frieden zu machen, den Bankrott, der hauptsächlich die auswärtigen Gläubiger treffen würde, anzusagen und mit Bauerndemagogie der Revolution entgegenzutreten? Ein Experiment, das ans Leben geht, ein Gedanke des Wahnwitzes; doch wer kann sagen, wieviel Vernunft die Lenker der Hofpolitik noch zu verlieren haben.

Die Hoffnung des Friedens stützt sich auf die eine Annahme, daß Japan mäßige Bedingungen stellen wird. Sein passives Verhalten im Landkrieg während der letzten Monate weist darauf hin, ebenso die Erwägung, daß der höchste Preis des Krieges die politisch-militärische Vorherrschaft im Osten bereits errungen ist und im sicheren Besitze der Uebermacht die Japaner verstehen werden, das Errungene auszunützen und im Frieden zu erweitern. Der russischen Regierung muß sich in solchem Falle die Erwägung vordrängen, daß sie nur durch raschen Friedensschluß hoffen kann, ihre äußere Machtstellung vor noch schwereren Erschütterungen zu wahren. Nur daß ihr auch der schnellste Friedensschluß keine Gewähr gibt, den Stürmen der Revolution zu entgehen. Mitten in den Verhandlungen in Portsmouth können innere Bewegungen die Macht aus den Händen derer reißen, die heute noch im Namen Rußlands zu sprechen sich ermessen. —

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, 9. August 1905.

### Für den Zaren ins Gefängnis!

Ein Opfer des Königsberger Russenprozesses, Genosse Pätzel, hat am Dienstag im Strafgefängnis zu Tegel seine ihm zudiktierte dreimonatige Strafe angetreten.

Dieser Prozeß bildet ein denkwürdiges Blatt in der Geschichte der preußischen Justiz. Die Einleitung des Strafverfahrens charakterisiert sich lediglich als eine Krönung der Dienste, die die preußische Regierung dem russischen Absolutismus seit jeher leistet. Aus der Versendung der in Deutschland unbeanstandeten russischen revolutionären Schriften versuchte die Königsberger Anklagebehörde Hochverrat und Majestätsbeleidigung zu konstruieren. Rußland zuliebe wurde eine Haupt- und Staatsaktion eingeleitet, die auf gänzlich ungesetzlichen Grundlagen ruhte. Haussuchungen, Verhaftungen wurden verfügt, viele Monate Untersuchungshaft verhängt und eine geheime Voruntersuchung geführt, durch die unsre heutige Rechtssicherheit grell beleuchtet, aber auch die preußische Justiz heillos kompromittiert wurde.

In der Verhandlung brach die so mühsam aufgebaute Anklage schmählich zusammen. Es ergab sich, daß trotz aller Uebersetzungskunststückchen russischer Konsuln und justizministerieller Bedienten in Wirklichkeit gar kein rechtlicher Boden vorhanden war. Die Angeklagten mußten von der Anklage wegen Hochverrats und Majestätsbeleidigung freigesprochen werden. Dagegen fand das Gericht in der Tatsache des Schriftenversands das Merkmal einer geheimen Verbindung. Insbesondere soll sich Pätzel dieses „Verbrechens" dadurch schuldig gemacht haben, daß er russische Schriften als Schuhwaren deklariert hatte. Das „Geheimbündlerische" dieses Frevels bestand darin, daß für Pätzel diese „Schuhwaren" vollständiges Geheimnis waren. Er wußte gar nicht, daß andre Personen auf den seinen Namen tragenden, aber nicht von ihm ausgefüllten Frachtbriefen „Schuhwaren" deklarierten. Das mußte gesühnt werden. Pätzel erhielt für diesen Spaß 3 Monate Gefängnis, die er nun abzubüßen sich angeschickt hat.

Hoffen wir, daß Genosse Pätzel die Zeit überstehen möge, ohne Schaden an seiner Gesundheit zu nehmen! —

### Am Barren der Sozialistentöter.

Als Schutztruppe der Reaktion bekennt sich jetzt ohne Scham die „Deutsche Turnerschaft", die zurzeit in Königsberg tagt. In ihrem „Geschäfts- und Jahresbericht" leistet sie sich folgende Denunziation gegen die Arbeiter-Turnerschaft:

> Von allen Versuchen, das Turnen mit fremden Dingen zu verquicken, sind am ernstesten diejenigen zu nehmen, die unser deutsches Turnen zur Domäne der Sozialdemokratie und der Vaterlandslosigkeit machen möchten, — die im Arbeiter-Turnerbund vereinigten roten Gesellen, die von früh bis spät ihr Gift und ihre auf Unzufriedenheit, Neid und Haß gerichtete Verhetzung loslassen, um das arbeitende Volk uns abtrünnig zu machen. Fehlt ihnen auch bis jetzt jeder nennenswerte Erfolg, so gilt es doch, treu, furchtlos und wachsam zu sein. Vor allem gilt es, unser Turnen immer mehr mit jenem frischen, fröhlichen und treu deutschen Geist zu erfüllen, mit jenem Gefühl der Kraft und Leistungsfähigkeit der einzelnen, vor denen die sozialistische Gleichmacherei und die Unterdrückung der persönlichen Freiheit, sich durch bessere Leistungen ein besseres Los zu schaffen, in nichts versinkt!

**Diese blöde Anpöbelung der Arbeiter-Turnerschaft liefert nur den überzeugenden Beweis dafür, wie notwendig es für die Turner der Arbeiterklasse ist, den Bourgeois-Turnvereinen mit ihrem öden Hurrapatriotismus und ihrem ohnmächtigen Keifen gegen die idealen Bestrebungen des Proletariats verächtlich den Rücken zu kehren. —**

### „Man so dhun".

Offiziös wird zur Fleischteurung und Fleischnot berichtet:

> Die Vorsitzenden sämtlicher landwirtschaftlichen Kammern sind für den 11. August zu einer Konferenz im Landwirtschaftlichen Ministerium nach Berlin einberufen worden, um über den Umfang, die Ursachen und die Wirkungen der neuerdings beobachteten Steigerung der Fleischpreise, namentlich der des Schweinefleisches, sowie über die Aussichten für die weitere Preisbildung dem Minister Vortrag zu halten. Im Zusammenhang damit soll auch die Frage der Preisnotierung auf den öffentlichen Schlachtviehmärkten sowie die Mitwirkung der Kammern bei der Bekämpfung der Viehseuchen erörtert werden.

**Zum Vortrag bei dem bedeutenden Schweinezüchter Podbielski werden diese Herren [illegible] den Vorteil haben. Sie werden sich hüten, Vorschläge zu machen, die ihrem Geldbeutel gefährlich werden könnten.**

**Man so dhun, ist ihre Parole. —**

### Ein „Simplicissimus"-Prozeß.

Die den Pastorenkampf gegen den „Simplicissimus" ironisierende Nummer dieses Blattes enthält eine Zeichnung von Franz Rezniceck, die einen nur mit einem Hemd bekleideten Mann darstellt. Er ist im Begriff, aus einem Bett zu schlüpfen, in dem eine in gleicher Weise gekleidete weibliche Person liegt, die ängstlich nach einem eben das Zimmer betretenden Manne hinschaut. Das Bild trägt die Unterschrift: „Um Gotteswillen, mein Mann! Tun Sie, als ob Sie mich nicht kennen!"

Das Blatt hat der protestantische Pfarrer Wendland in einer Kölner Buchhandlung ausgestellt gesehen. Er kaufte ein Exemplar und denunzierte den Buchhändler bei der Staatsanwaltschaft wegen Vertriebs unzüchtiger Schriften. Zunächst wurde versucht, den „Simplicissimus" an seinem Erscheinungsort Stuttgart zu belangen. Die Stuttgarter Staatsanwaltschaft meinte jedoch, eine Anklage sei zwecklos, weil bei den dortigen Gerichtsverhältnissen keine Hoffnung auf Verurteilung des Delinquenten bestehe. Zuversichtlicher war die Kölner Behörde; sie verklagte den Buchhändler gemäß § 184 Absatz 4 des Strafgesetzbuchs.

Als einziger Zeuge war in der Strafkammerverhandlung der Pastor Wendland aus Köln erschienen, der bei seiner Vernehmung zunächst seiner Entrüstung im besondern Ausdruck verlieh und sich dann zu dem allgemeinen Satze verstieg: Der „Simplicissimus" sei ein Blatt, von dem sich jeder anständige Mensch mit Entrüstung abwenden müsse. Der Staatsanwalt meinte, die Tat des Angeklagten sei 150 Mark Strafe wert. Der Verteidiger des Angeklagten vertrat die Auffassung, daß im vorliegenden Falle weder in objektiver Hinsicht eine unzüchtige Schrift vorliege, noch subjektiv dem Angeklagten das Bewußtsein innegewohnt habe, eine derartige Schrift feilzuhalten, da es sich um ein Kunstwerk handle, das unangefochten in Tausenden von Exemplaren verbreitet werde und bei aber Tausenden keinen Anstoß erregt habe. Der Angeklagte wurde freigesprochen, weil das subjektive Moment nicht nachgewiesen sei.

Und betrübt zog der sittliche Pastor Wendland von dannen. —

### Italienische Arbeitskammern.

Mit der Frage der Arbeitskammern wird sich das italienische Parlament in der nächsten Session zu beschäftigen haben. Daher ist es wohl angebracht, beizeiten darauf hinzuweisen, daß man in Italien mit der Bezeichnung Arbeitskammer einen andern Begriff verbindet als bei uns in Deutschland. Die italienische Arbeitskammer nämlich ist eine lokale Zentralorganisation aller an einem Ort bestehenden Gewerkschaften, eine Organisation, bei der sich jeder organisierte Arbeiter einschreiben lassen muß! Hier und da sind sogar organisierte Aerzte und Lehrer Mitglieder von Arbeitskammern.

Diese Arbeitskammern nun stehen völlig auf dem Boden des Klassenkampfes: Sie besorgen Referenten, veranstalten Agitationstouren, gewähren ihren Mitgliedern Rechtsschutz, errichten Unterrichtskurse, beteiligen sich an der Schaffung von Volksbildungskursen, kümmern sich um die Eintragung in die Wählerlisten, lassen alle Konflikte mit Unternehmern, organisieren die Fernhaltung von Streikbrechern, besorgen den Arbeitsnachweis usw. usw.

Vielfach erhalten diese Arbeitskammern von der Gemeinde ihre Räume gratis sowie Zuschüsse, die zum Teil recht hoch sind, in Mailand z. B. sich auf 20 000 Lire pro Jahr belaufen.

Unter Zanardelli bereits wollte die italienische Regierung die Arbeitskammern gesetzlich anerkennen und ihnen damit Rechtsfähigkeit verleihen; der Plan scheiterte aber an dem energischen Widerstand der Arbeiter. Dieser Widerstand entspringt dem Umstand, daß — sobald den Arbeitskammern die „gesetzliche Anerkennung" verliehen ist — die Mitgliederlisten und Statuten der Präfektur eingereicht und die Budgets ihr zur Bestätigung unterbreitet werden müssen! Die Präfektur hat dann bei Nichtbefolgung der Statuten seitens der Arbeitskammer das Recht, sie aufzulösen! Es ist begreiflich, daß die italienischen Arbeiter auf ein mit solchen Bestimmungen umzäuntes „Recht" nur zu gern verzichten.

Der radikale Abgeordnete Alessio nun will Zanardellis Idee in einem neuen Gesetzentwurf wieder aufleben lassen, da im italienischen Parlament zuletzt eine starke Strömung bestand, nicht nur den Arbeitskammern, sondern sogar den Gewerkschaften die „gesetzliche Anerkennung" — ob sie wollen oder nicht — aufzuhalsen!

Daß das italienische Proletariat und seine Vertreter im Parlament unter diesen Umständen auf die „Güte" der Regierung pfeifen werden, ist nur zu verständlich. —

## England.

Im englischen Unterhaus griff am Dienstag im Verlauf der Beratung der Appropriationsbill Asquith (lib.) das Ministerium an und erklärte, die Regierung besitze nicht mehr das Vertrauen des Landes. Die britischen Kolonien und das Ausland seien sich klar darüber, daß die Regierung kein Ansehen genieße und keine Macht habe. Premierminister Balfour erwiderte, die Regierung besitze das Vertrauen der Mehrheit des Hauses, und so lange sie dieses Vertrauen besitze, könne man ihr billigerweise nicht vorwerfen, daß es ihr an genügendem Ansehen fehle, um die auswärtigen Angelegenheiten der Kolonien zu verwalten. Hinsichtlich der Möglichkeit, daß ein liberales Ministerium ins Amt kommen könne, erklärte Balfour, es bestände geradezu Furcht in den europäischen Staatskanzleien und in den Kolonien bezüglich der Möglichkeit eines Regierungswechsels. Später wurde in zweiter Lesung die Appropriationsbill mit 197 gegen 37 Stimmen angenommen. —

## Vereinigte Staaten.

Ein amerikanischer „Statistiker" hat ausgerechnet, daß das Präsidententöchterlein, Fräulein Alice Roosevelt, in den letzten 1¼ Jahren 403 Diners, 350 große Bälle, 800 dramatische Soireen und 680 Fünfuhr-Tees mitgemacht, 1700 Besuche abgestattet und 30 000 Menschen die Hand geschüttelt hat. — Das macht ihr auf der ganzen Erde höchstens ein einziger Mann nach! —

# Aus der Parteibewegung.

**Der Parteitag der Genossen im Herzogtum Sachsen-Altenburg** tagte am Sonntag in Gera. Diese Flucht ins „Ausland" machte sich nötig, weil in Altenburg veraltete Bestimmungen über die Feier des Sonntags es unmöglich machen, vor 3 Uhr nachmittags mit den Beratungen zu beginnen. Der Parteitag war von 44 Delegierten besucht, außerdem waren anwesend der Landesvorstand und als Vertreter der Redaktion der „Altenb. Volksztg." Reichstagsabgeordneter Stücklen. Der Bericht über den Stand der Partei bot ein sehr erfreuliches Bild. Auf dem vorigen Parteitag war eine neue Organisation beschlossen worden, wonach an allen Orten Ortsvereine zu gründen sind, mit einem Landesvorstand an der Spitze. Diese Umwandlung vollzog sich ungemein rasch und die neue Organisation kann schon jetzt als allgemein durchgeführt betrachtet werden. Die Mitgliederzahl ist fortgesetzt im Steigen begriffen. Der Einnahme von 6833,56 Mark steht eine Ausgabe von 5820,95 Mark gegenüber, so daß ein Bestand von 1012,61 Mark vorhanden ist. Bei den im vorigen Herbst stattgefundenen Gemeindewahlen haben wir fast überall, wo wir uns beteiligten, gesiegt. Diese Entwicklung der Partei läßt uns mit Sicherheit erwarten, daß uns das Mandat bei den nächsten Reichstagswahlen wieder zufällt. Nicht minder günstig ist der Stand des Parteiorgans, der „Altenburger Volkszeitung". Mit Genugtuung konnte der Berichterstatter, der Genosse Stritzke, konstatieren, daß von allen im Herzogtum erscheinenden Zeitungen unsre „Altenburger Volkszeitung" die bei weitem höchste Auflage hat. Die Einnahmen des Blattes beliefen sich auf 63 573,09 Mark, die Ausgaben auf 59 471,24 Mark, so daß ein Ueberschuß von 4101,85 Mark erzielt worden ist. Der Parteitag sprach seine Befriedigung mit der Geschäftsführung in Partei und Presse aus. Beschwerden waren keine eingelaufen. Beschlossen wurde unter andern, Bezirksversammlungen der Gemeindevertreter zu veranstalten, damit in den Gemeinden ein einheitliches Handeln ermöglicht wird. Der seit einigen Jahren verteilte Agitationskalender sollte nach einem Antrag des Landesvorstandes in Wegfall kommen und dafür jährlich zwei Flugblätter verbreitet werden. Dieser Antrag wurde nach lebhafter Debatte angenommen. Ueber das neue Organisationsstatut der Gesamtpartei referierte Reichstagsabgeordneter Stücklen. Mit dem Referat, das sich im allgemeinen zu dem Entwurf zustimmend äußerte, war der Parteitag einverstanden. Dann hatte sich der Parteitag noch mit der Anstellung eines Parteisekretärs zu befassen. Die Anregung dazu war von Gera und Greiz ausgegangen und es hatte bereits eine vorbereitende Konferenz stattgefunden. Der Agitationsbezirk sollte umfassen: die beiden Reuß, den Wahlkreis Jena-Neustadt und das Herzogtum Sachsen-Altenburg. Daß in den ersteren drei Kreisen eine sehr intensive Agitation nötig ist, wurde allgemein anerkannt, auch sah man ein, daß eine tüchtige agitatorische Kraft gewonnen werden müsse. Nun hat aber der Wahlkreis Jena-Neustadt seine Beteiligung abgelehnt, und dadurch bekam die Frage selbst eine andre Gestalt. Doch war man sich darin einig, daß an dem Widerstand der Altenburger Genossen die Anstellung eines Sekretärs nicht scheitern solle. Eine in diesem Sinne gehaltene Resolution fand einstimmig Annahme. Es wird nun an den andern Kreisen und am Parteivorstand liegen, die Sache weiter zu fördern und so zu gestalten, daß die Altenburger Genossen definitiv zustimmen können. Bei der Wahl des Landesvorstandes lehnte Genosse Stücklen eine Wiederwahl ab, weil er gedenke Altenburg demnächst zu verlassen und eine andre Parteistellung anzunehmen. —

# Gewerkschaftsbewegung.

**Die Aussperrung der Textilarbeiter.** Die Antwort der Meerauer Arbeiter auf die von den Unternehmern für den 19. August angedrohte Generalaussperrung ist erfolgt. Sie lautet klar und präzis: Nein! Wir wollen nicht, daß unsre Brüder in den Färbereien sich von neuem in das Willkürjoch begeben. Wir wollen den Sieg! So lautete die Antwort, welche die Meerauer Textilarbeiterschaft am Montag den Schlotjunkern erteilte. Drei große Versammlungen, die lange vor Eröffnung wegen Ueberfüllung abgesperrt werden mußten, protestierten auf das entschiedenste dagegen, daß man ihnen zutraut, sich durch die Unternehmer einschüchtern zu lassen, um eventuell ihre Genossen zu bewegen, die Arbeit zu den bisherigen Hungerlöhnen wieder aufzunehmen. Nach den Referaten der Genossen Reichelt-Chemnitz, Lüttich und Schöje-Leipzig wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige Versammlung erblickt in der für den 19. August angedrohten Aussperrung eine Machtprobe des Unternehmertums. Die anwesenden Arbeiter der mechanischen Webereien erwarten, daß die streikenden Färbereiarbeiter trotzdem im Kampf aushalten, bis alle ihre Forderungen bewilligt sind." Diese Antwort werden die Scharfmacher des sächsisch-thüringischen Industrievereins sicher nicht erwartet haben. Sie trauen der Arbeiterschaft allzuwenig Opferfreudigkeit zu. Sie glaubten, der Ausfall des Crimmitschauer Streiks sei ein anhaltender Schrecken für die Textilarbeiter; deshalb vertagten sie ihren großen Schlag von einem Termin zum andern und hofften, in dieser Zeit Arbeitswillige genug zu bekommen. Bis heute haben sie keinen einzigen gefunden. 25 Pf. täglich mehr fordern die Färbereiarbeiter von Meerane und Glauchau. 28 000 Arbeiter bekommen deshalb die Hungerpeitsche. Mehr braucht's nicht, um die Herrlichkeit unsrer Weltordnung darzulegen. Weil 1150 Arbeiter mit ihren elenden 13,50 Mark Wochenlohn nicht mehr leben und die ihnen auferlegten Lasten des Reiches, des Staates und der Gemeinde nicht tragen können, werden 28 000 fleißige Arbeiter auf die Straße geworfen und mit ihren Familien der Not und Sorge preisgegeben. Wahrhaftig, das ist eine derbe Lektion für das deutsche Proletariat. Möge es der 19. August gerüstet finden. —

g. **Die Steinarbeiter** des ganzen fränkischen Muschelkalkgebiets sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Dies hat die Unternehmer und ihre Trabanten in arge Aufregung versetzt. Sie bemühen sich krampfhaft, die Arbeiter von dem Beitritt zur verhaßten und gefürchteten Organisation abzuhalten, wobei auch terroristische Mittel nicht verschmäht werden. Maßreglungen sind schon mehrfach erfolgt. Steinbrecher und Steinmetzen werden ersucht, das genannte Gebiet zu meiden. —

# Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 9. August 1905.

— **Die sozialdemokratischen Rowdys.** Durch die bürgerliche Presse ging gestern eine Notiz, wonach in dem Erfurter Vorort Ilversgehofen ein Umzug des katholischen Männervereins von den Sozialdemokraten gestört und zu sprengen versucht worden sei. Geistliche seien beleidigt und die Polizei mit Steinen bedroht worden. Auch der „Centr.-Anz." und die „Magdeb. Ztg." übernahmen die Schauermär. Letztere behauptete sogar, daß sich herausgestellt habe, es habe sich um eine wohlvorbereitete Demonstration von Mitgliedern der sozialdemokratischen Partei gehandelt, weil alle von dieser Seite geplanten Umzüge in letzter Zeit von der Behörde untersagt worden waren.

Unserm Erfurter Parteiorgan, der „Tribüne", wird nun folgendermaßen die Sache geschildert:

> Beim Festzug waren die Teilnehmer gezwungen, das Trottoir zu benutzen. Der Arbeiter Noack, der dort stand, soll einem vor dem Zug marschierenden Polizeibeamten die Mitteilung gemacht haben, daß die Uhr eines seiner Kollegen abhanden gekommen sei, und daß der Beamte ihm bei der Wiedererlangung der Uhr behilflich sein möge. Der Beamte soll nun dem N. einen Stoß versetzt haben, daß derselbe auf einen Steinhaufen fiel. Der Beamte soll aber ferner den Kopf des N. verschiedene Male noch auf den Steinhaufen gestoßen haben. Der Arbeiter habe sich danach aufgerafft, einen Stein ergriffen und zu dem Beamten gewandt geäußert: „Dafür müßte ich Ihnen den Stein an den Kopf werfen."

Ob die Darstellung richtig ist, wird die Untersuchung ergeben müssen. Der Arbeiter Noack hat, wie der „Tribüne" bekannt geworden ist, gegen den Beamten Anzeige erstattet und sich dabei auf ein ärztliches Attest gestützt.

Was es aber mit der sozialdemokratischen Demonstration auf sich hat, möge folgende Auslassung der „Tribüne" beweisen:

> Der angebliche Missetäter steht unsrer Bewegung gerade so fern, wie ihr der „Anzeiger" (ein Erfurter bürgerliches Blatt. D. Red.) steht, ja, uns wird mitgeteilt, daß er im Kriegerverein eine große Rolle spielt. Er gehört weder den Gewerkschaften noch dem Sozialdemokratischen Verein an. Bezeichnend ist auch, daß Herr Noack aus dem Restaurant „Zur Blume" herauskam, in welchem keine Parteigenossen verkehren. Die Parteiorganisation hat ausdrücklich einen Beschluß gefaßt, daß derjenige nicht als Parteigenosse betrachtet werden kann, der in der „Blume" verkehrt, weil der Wirt sich fortgesetzt weigert, uns seinen Saal zu Versammlungen zur Verfügung zu stellen."

So lügt man Ausschreitungen der Sozialdemokraten und sozialdemokratische Demonstrationen zusammen! —

— **Eine falsche Darstellung.** Wenn es gegen die Arbeiter geht, ist die „Magdeburgische Zeitung" auch immer auf dem Plan. Kürzlich brachte sie über die Aussperrung der Hafenarbeiter in Aken eine Notiz, in der es eingangs hieß:

> Die organisierten Hafenarbeiter sorgen dafür, daß das Gespräch über ihre Ausstandsbewegung, die mit einem Mißerfolg endete, nicht zur Ruhe kommt. Die Zahl der noch beschäftigungslosen Arbeiter kann übrigens gar nicht mehr bedeutend sein. Ein Teil von ihnen ist wieder eingestellt worden, besonders diejenigen, deren rechtlicher und ordentlicher Sinn der Hafenleitung bekannt war; während die Hauptanführer nicht wieder auf ihren früheren Posten zurückkehren durften. Ein andrer Teil hat in der Schiffahrt und anderweit Beschäftigung gefunden.

Die Notiz wurde von der „Akener Zeitung" übernommen, worauf dies Blatt von der Leitung der Hafenarbeiter folgende Zuschrift erhielt:

> „In Nr. 154 der „Akener Zeitung" vom 7. August 1905 befindet sich ein Artikel unter der Stichmarke „Zur Ausstandsbewegung der Hafenarbeiter in Aken", welcher, wie zu lesen steht, aus der „Magd. Ztg." entnommen ist. Wie wir es nun von gegnerischer Seite gewohnt sind, möglichst alles umgekehrt dargestellt zu sehen, so auch wieder in diesem Artikel. Wir erklären zur Berichtigung dieses Artikels, der Wahrheit entsprechend, das Folgende: Nach dem erwähnten Bericht der „Magd. Ztg." soll die Zahl der ausständigen Hafenarbeiter nicht mehr bedeutend sein. Wir stellen demgegenüber fest: In den Ausstand traten am Abend des 13. Juli 76 Mann. 10 Mann von diesen 76 Mann wurden zur Schande des Arbeiterstandes zu Verrätern ihrer Klassengenossen, 11 Mann haben anderweitig Arbeit gefunden und 5 Mann sind noch nach dieser Zeit zu den Streikenden hinzugekommen, also befinden sich jetzt noch im Ausstand 60 Mann. Die Hauptanführer dieser Ausstandsbewegung verzichten auch auf die Wiederbesetzung ihrer alten Posten, weil sie lieber Salzbrot essen wollen, als daß sie ein Jota von ihrem Charakter und ihrer Gesinnung preisgeben würden. Nun, wir werden nach diesem Kampfe jedenfalls öfter die Schwerter des Geistes kreuzen können."

Das liest sich ganz anders! —

— **Eine Grenze in der Lehrlingsausbildung.** Der Regierungspräsident hat die von der Magdeburger Handwerkskammer festgesetzten Vorschriften über die Höchstzahl beim Halten von Lehrlingen in den Handwerksbetrieben der Schlosser, Buchdrucker, Barbiere und Mechaniker genehmigt. Die Bestimmungen haben folgenden Wortlaut:

> Auf Grund des § 130 der Reichsgewerbeordnung wird hierdurch die Höchstzahl von Lehrlingen in den nachstehenden Handwerkszweigen wie folgt bestimmt:
>
> Für Schlosser: Bei keinem Gesellen 3 Lehrlinge, bei 1 bis 2 Gesellen 4 Lehrlinge, bei 3—5 Gesellen 5 Lehrlinge, bei 6—7 Gesellen 6 Lehrlinge in getrennten Jahrgängen und bei je weiteren 5 Gesellen je 1 Lehrling mehr.
>
> Für Drucker: Bei keinem bis 2 Gehilfen 1 Lehrling (in den letzten 2 Jahren kann ein weiterer Lehrling gehalten werden), bei 3—5 Gehilfen 2, bei 6—9 Gehilfen 3, bei 10—14 Gehilfen 4, bei 15—20 Gehilfen 5 Lehrlinge und auf je weitere 6 Gehilfen 1 Lehrling mehr.
>
> Für Setzer: Bei keinem bis 3 Gehilfen 1 Lehrling (in den letzten 2 Jahren kann ein weiterer Lehrling gehalten werden), bei 4—7 Gehilfen 2, bei 8—12 Gehilfen 3, bei 13—18 Gehilfen 4, bei 19—24 Gehilfen 5, bei 25—30 Gehilfen 6 Lehrlinge und auf je weitere 8 Gehilfen 1 Lehrling mehr.
>
> Für Barbiere: Bei keinem oder 1 Gehilfen 2 Lehrlinge, bei 2—5 Gehilfen 3 Lehrlinge in getrennten Jahrgängen und auf je weitere 4 Gehilfen 1 Lehrling mehr.
>
> Für Mechaniker: Bei keinem oder 1 Gehilfen 2 Lehrlinge, bei 2—5 Gehilfen 3 Lehrlinge in getrennten Jahrgängen und auf je weitere 5 Gehilfen 1 Lehrling mehr.
>
> Die beim Inkrafttreten dieser Bestimmungen im Betriebe vorhandenen Lehrlinge dürfen ausgelehrt werden. — Ausnahmen von den vorstehenden Bestimmungen, insbesondere für Handwerker, die mehrere der in Frage kommenden Handwerke nebeneinander betreiben, sind mit Genehmigung des Vorstandes der Handwerkskammer zulässig, gegen dessen Entscheidung die Beschwerde an den Regierungspräsidenten freisteht. — Die Gültigkeit dieser Bestimmungen beschränkt sich vorläufig auf die Zeit bis zum 31. Dezember 1907. —

— **Bevölkerungsbewegung Magdeburgs.** Nach Mitteilung des Statistischen Amtes der Stadt Magdeburg betrug im Monat Juni 1905 die Zahl der Lebendgeborenen 499 (237 männl., 262 weibl.), der Gestorbenen 341 (189 männl., 152 weibl.), der von auswärts Zugezogenen 2551 (1583 männl., 968 weibl.), der nach auswärts Fortgezogenen 2536 (1429 männl., 1107 weibl.), der mit unbekanntem Ziele Fortgezogenen 693 (459 männl., 234 weibl.), der innerhalb der Stadt Umgezogenen 2977 (1557 männl., 1420 weibl.), der Eheschließungen 109, der legitimierten unehelichen Kinder 10 (6 männl., 4 weibl.). — Die Bevölkerungszahl stellte sich am 30. Juni 1905 folgendermaßen: Altstadt 91 148; Wilhelmstadt 27 016; Friedrichstadt rc. 9426; Sudenburg 33 076; Neustadt 50 035; Buckau 25 555; zusammen 236 256 Personen (117 890 männl., 118 366 weibl.). —

— **Achtung, Maurer!** Wie uns mitgeteilt wird, haben, veranlaßt durch Inserate, Maurer aus der Magdeburger Gegend sich nach Kiel begeben, um dort in Arbeit zu treten. Die Maurer seien wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die Maurer in Kiel ausgesperrt sind. Es ist deswegen Zuzug dringend fern zu halten. —

— **Sie werden nicht alle.** Am Mittwoch morgen gegen 6½ Uhr versuchte ein junger Mensch im Alter von 15 Jahren in der Neuen Neustadt auf einen in voller Fahrt befindlichen Wagen der Straßenbahn zu springen. Er rutschte aber, wie viele vor ihm, ab und fiel recht unsanft auf das Pflaster. Resultat: Starke Hautabschürfungen im Gesicht und an den Händen, beschmutzter Anzug und — da in diesem Falle ein Schutzmann zur Stelle war — ein Strafmandat. —

— **Eine Messer-Affäre.** Am Dienstag abend gegen 7 Uhr kam es zwischen acht jungen, anscheinend polnischen Arbeitern, die von der Berliner Chaussee kamen, in der Nähe des Lokals „Stadt Loburg" zu einer Schlägerei, bei der leider das Messer wieder eine Rolle spielte. Einer der Exzedenten stach einen andern derartig in den Kopf, daß der Getroffene blutüberströmt zusammenbrach. Eine Intervention, die mehrere Passanten unternahmen, um Ruhe zu stiften, wurde von den rohen Burschen mit nicht zu verkennenden Drohungen beantwortet. Ein Schutzmann war leider nicht anwesend. —

— **Sturz in ein Glasdach.** Am Dienstag nachmittag stürzte der 18jährige Hausdiener Otto Krüger im Hause Johannisfahrtstraße 3 beim Hantieren mit einem Blumenbrett aus dem Fenster und in ein darunter befindliches Glasdach, wobei dem Unglücklichen fast das ganze Fleisch vom rechten Arm abgeschnitten wurde. Der Schwerverletzte wurde durch den Sanitätswagen der Feuerwehr dem altstädtischen Krankenhause zugeführt. —

— **Viktoria-Theater.** Zum Benefiz für Fräulein Amalie König geht am Donnerstag abend „Das Gänseliesel" in Szene. Die Künstlerin darf zweifellos auf ein volles Haus rechnen. —

— **Das Luft-Licht-Sonnenbad** des Naturheilvereins „Prießnitz-Kneipp" war am vorigen Sonntag von einer großen Anzahl Turner besucht, die hier die schon von den alten Griechen gepflegte Freilicht-Gymnastik betrieben. Es war ein Vergnügen, die muskulösen Gestalten sich tummeln zu sehen. Hier wäre für Meister der Palette vorzügliche Gelegenheit, Aktstudien zu machen. Am Donnerstag abend wird der Vereinsvorsitzende Herr Klose einen Vortrag über den Nutzen des Luft-Lichtbadens draußen im Badepark halten. Gäste willkommen. —

— **Volks-Konzert.** Am Montag den 14. August d. J. findet das nächste Volks-Konzert des städtischen Orchesters unter Leitung des Kapellmeisters Rudolf Fischer im „Odeum", Werder, Weidenstraße 10, statt. —

# Kleine Chronik.

### Das Spremberger Eisenbahnunglück.

Das entsetzliche Eisenbahnunglück am Montag nachmittag bei Spremberg hat an Opfern 19 Tote und gegen 20 Schwerverletzte gefordert. Die Unfallstelle, etwa 25 Minuten von Spremberg entfernt, bietet ein Bild der grauenhaften Verwüstung. Mitten im märkischen Kiefernwald hinter einer 3 Meter Aussicht messenden Kurve prallten die beiden mit voller Schnellzugsgeschwindigkeit fahrenden Züge aufeinander; ein herzzerreißender Aufschrei des Jammers, dem Totenstille folgte. Beide Lokomotiven und die ersten beiden Wagen des Berliner Zuges lagen in Trümmern, ineinander gefahren, ein schier unentwirrbares Knäuel, aus dem durch Fenster und Decke der Wagen getrieben menschliche Gliedmaßen emporragten.

Die entsetzliche Katastrophe scheint im Eisenbahnministerium als eine „innere Verwaltungsangelegenheit" betrachtet zu werden. Die preußische Verwaltungskunst offenbart sich durch Schweigen. Die Berliner Direktionsstellen erklären, daß nach einer Verfügung des Ministers in diesem Fall nur die „zuständige" Direktionsstelle Halle Auskunft geben darf. Im Eisenbahnministerium wird erklärt, man wisse dort selbst nichts. Man

bege nur Vermutungen! Doch die Kritik erstarre. Der Minister hat zwei Kommissare an die Unglücksstelle gesandt, um Bericht über das Unglück zu erhalten. Man will die Aufklärung über die Ursache der Katastrophe offensichtlich verzögern, man wird sie aber nicht unterdrücken können. Die Schuld der für das Unglück Verantwortlichen wird durch dieses Verfahren nicht geringer, es enthält im Gegenteil vielleicht schon das Eingeständnis der Schuld selbst. So wird berichtet, daß wahrscheinlich ein Stationsbeamter in Spremberg den Zusammenstoß verschuldete, da er dem Berliner Zug Ausfahrt gab, bevor der Görlitzer Zug eingelaufen war. Möglich, daß dieser Beamte diesen Fehler, der die fürchterlichen Folgen nach sich zog, begangen hat, doch die volle Verantwortung für diese Katastrophe trägt die Eisenbahnverwaltung, sie trifft die Schuld, gegen sie muß die Anklage erhoben werden. Eine der verkehrsreichsten Strecken, auf der zahlreiche Schnellzüge mit einem diffizilen Fahrplan verkehren, wurde eingleisig betrieben.

Dieses schwere Eisenbahnunglück ist das Ergebnis des fiskalischen und kapitalistischen Systems, das die Eisenbahnverwaltung beherrscht. In erschreckender Weise haben sich seit langer Zeit die Eisenbahnunfälle gemehrt. Es waren nicht unabwendbare Katastrophen, die Massen von Menschenleben und Gesundheit vernichtet haben. Die Eisenbahnverwaltung ist von den nacktesten kapitalistischen Maximen durchtränkt. Der Gleisausbau, der auch auf der Unglücksstrecke eine schreiende Notwendigkeit war, wird bis zur letzten Betriebsmöglichkeit verzögert. Nur einen zwingenden Grund zum Ausbau kennt die Verwaltung: die Gefährdung der Rentabilität. Der Kapitalismus, hier vertreten durch die Eisenbahnverwaltung, wird zum Verkehrshindernis, zur öffentlichen Gefahr. Die meisten Eisenbahnunfälle werden auf den mangelhaften Streckenausbau, auf mangelndes Personal und dessen Ueberbürdung zurückgeführt werden müssen.

Die armen Beamten, die als Sündenböcke in die Wüste gejagt zu werden pflegen, sind wahrhaftig nicht die Schuldigen. —

### Julius Stinde †.

Zu Olsberg in Hessen, wo er Erholung suchte, ist der berühmte humoristische Schriftsteller Dr. Julius Stinde, kurz vor Vollendung seines 64. Lebensjahres, plötzlich infolge eines Herzschlags entschlafen. Im Hause seines Freundes, des Landrats Federath, ist er, fern von Berlin, das seine, des gebornen Holsteiners, zweite Heimat geworden war, verstorben. Er stammte aus Kirch-Rüchel in Holstein, studierte Chemie und Naturwissenschaften und ging dann zur Literatur über. Er hat im Laufe der letzten 35 Jahre zahlreiche naturwissenschaftliche Skizzen geschrieben, ferner Novelletten, Weihnachts-Märchen und plattdeutsche Komödien, Arbeiten, die wiederholt aufgelegt worden; den größten Erfolg aber hatte Stinde mit seinen trocken humoristischen Schilderungen des Berliner Spießbürgertums, als dessen typischen Vertreter er seine vielgenannte „Familie Buchholz" hinstellte. Die Bücher der Buchholz-Serie „Buchholzens in Italien" (58. Auflage), „Die Familie Buchholz" (86. Auflage), „Frau Wilhelmine" (44. Auflage) usw. machten ihren Verfasser populär; in den letzten Jahren hat sich der Geschmack des Publikums von ihnen abgewandt. —

### Pilzvergiftungen.

Im Dorfe Marzenin (Posen) erkrankte eine aus sechs Köpfen bestehende Arbeiterfamilie an Pilzvergiftung. Bevor ärztliche Hilfe zur Stelle war, starben fünf Personen, und zwar der Mann, die Frau, der Großvater und zwei Kinder; nur das jüngste Kind, das von den Pilzen wenig gegessen hatte, ist am Leben geblieben. — In Rogau in Schlesien erkrankte die Familie des Stellenbesitzers Kurzydym nach dem Genuß giftiger Pilze. Kurzydym, dessen achtjähriger Sohn und ein zweijähriges Enkelkind sind bereits gestorben. —

### Vom Blitz erschlagen.

Auf der Landstraße zwischen Radun und Podwihof bei Troppau (Oesterreichisch-Schlesien) sind am Montag zwei Soldaten vom Blitz getötet, ein dritter schwer verletzt worden. —

### Ein blutiger Streit.

Ein blutiges Rencontre ereignete sich Montag abend in Misburg bei Hannover, wo in den Zementfabriken polnische und kroatische Arbeiter beschäftigt werden. Ohne ersichtlichen Grund wurden in einer Wirtschaft zwei Kroaten von Polen angegriffen. Der Kampf setzte sich auf der Straße fort. Ein Kroate verletzte mit einem Stilet zwei polnische Arbeiter so, daß sie bald darauf starben. Ferner wurden zwei Arbeiter schwer und zwei leicht verletzt. —

### Ein merkwürdiger Streit.

Ein Streik der Handwerksburschen ist in Husum in Schleswig-Holstein ausgebrochen. Für den Viehverkehr auf der Eisenbahn besteht die Bestimmung, daß für je drei Wagen mit Vieh ein Viehbegleiter gestellt werden muß; eine besondere Qualifikation wird von den Viehbegleitern nicht verlangt, und so half man sich seit Jahren dadurch, daß man aus den Herbergen wandernde Leute holte, welche die Gelegenheit benutzen wollten, umsonst nach dem Rheinland oder Mitteldeutschland zu fahren. Den Leuten von der Landstraße war diese Einrichtung der Gratisfahrt seit langem bekannt; sie richteten ihre Reise vielfach danach ein, und manche trafen immer wieder in bestimmten Perioden ein, um dann als „Viehbegleiter" südwärts zu gehen. Man kann sich nun kaum wundern, daß diese Leute sich schließlich organisiert haben, um die Standesinteressen zu vertreten. Sie verlangten neuerdings in letzter Stunde außer freier Fahrt vorläufig ganz bescheiden 1 Mark, und als dies nicht bewilligt wurde, traten sie in den Ausstand. Es muß aber anderweitige Abhilfe geschaffen worden sein, denn der letzte Viehzug ist ohne Handwerksburschen abgefahren. —

### Das gelbe Fieber.

Der „gelbe Jack", wie man das gelbe Fieber in Amerika zu nennen pflegt, breitet sich immer weiter aus. Einer New-Yorker Meldung zufolge sind in New-Orleans bisher 534 Erkrankungen am gelben Fieber zu verzeichnen mit 105 Todesfällen. Montag nachmittag erkrankten 6 Personen, während 6 Personen verstarben. —

### 135 Jahre alt.

Im Alter von 135 Jahren ist in Augusta (Georgia, Nordamerika) eine Negerin verstorben, welche nachweislich der älteste Mensch der ganzen Union gewesen ist. Ihr so hohes Alter ist durch amtliche Belege, besonders aber durch Zeugnisse ihrer verschiedenen Herrschaften festgestellt worden. Ihre Jugend verbrachte sie als Sklavin. Bis in die letzten Monate hinein war sie bei bester Gesundheit. Die Sehkraft ihrer Augen war ungetrübt. —

## Letzte Nachrichten.

Hd. Berlin, 9. August. Gegen die Fleischnot protestierten gestern abend 26 überfüllte Volksversammlungen in Berlin und 14 Vororten. Die Referate hatten Reichstagsabgeordnete, Stadtverordnete und Vertrauensleute der sozialdemokratischen Partei übernommen. In allen Versammlungen gelangte einstimmig eine Resolution zur Annahme, in welcher eine unbeschränkte Einfuhr von ausländischem Schlachtvieh nach denjenigen Orten verlangt wird, wo durch ausreichende Kontrolle des Schlachtviehs und durch gute Fleischbeschau Sicherheit gegen Einschleppung von Viehseuchen und ansteckenden Krankheiten gegeben ist. —

Hd. Stettin, 9. August. Auf der Chaussee Neustettin-Schlawe überfuhr das steuerlos rasende Automobil eines Rittergutsbesitzers drei Arbeiter. Zwei wurden getötet, einer gefährlich verletzt. —

* Köln, 8. August. Der „Köln. Ztg." wird über einen Aufstand der Eingebornen aus Portugiesisch-Westafrika gemeldet: Im Bezirk Caconde, nördlich Deutsch-Ovamboland, wo die Portugiesen vor Jahresfrist eine schwere Niederlage erlitten, griffen 6000 Kuanjanas mehrere von portugiesischen Ansiedlern bewohnte Dörfer an. Die meisten Bewohner wurden niedergemetzelt und alle Häuser verbrannt. Drei französische Missionare waren weggeschleppt worden, vermochten aber wieder zu entkommen. —

* Petersburg, 8. August. Die „Petersb. Tel.-Ag." meldet: Die Einberufung der Reservisten zu den diesjährigen Herbstübungen ist rückgängig gemacht worden. —

Hd. London, 8. August. „Evening Standard" meldet die vollständige Uebergabe der Russen auf Sachalin. —

Hd. Amsterdam, 9. August. Die gestrigen Stichwahlen in Zütphen haben den Sieg des Liberalen Lieftink erbracht. Hierdurch ist nunmehr die ursprüngliche Mehrheit der Liberalen und Sozialdemokraten von 4 Stimmen bestätigt und Borgesius kann es wagen, sein Abgeordnetenmandat von Enkhuizen nochmals einer Neuwahl zu unterwerfen, wie dies das Gesetz für den Fall, daß er Minister wird, vorschreibt. — Universitätsprofessor v. Hamel lehnte im letzten Augenblick die Uebernahme des Justizministeriums ab. Der frühere Justizminister Dr. Tort van der Linden wird jetzt als Justizminister genannt. —

Hd. New-York, 9. August. Außer dem Großfeuer auf den Delaware Docks, wobei sich der Schaden auf über eine Million beläuft, ereigneten sich gestern noch zwei andre große Brände. Durch Feuer vernichtet wurde die Thomaskirche, eine der ältesten Kirchen New-Yorks. Zahlreiche Kunstgegenstände wurden ein Raub der Flammen, der Schaden beziffert sich auf über zwei Millionen. Ferner entstand in einem Warenhause ein Großfeuer, welches mit solcher Schnelligkeit um sich griff, daß nicht alle Angestellten und Käufer sich zu retten vermochten. 30 Personen sollen in den Flammen umgekommen und 100 schwer verletzt sein. —

Hd. New-York, 9. August. In Albany stürzte infolge mangelhafter Stützung während Baureparaturen das neu errichtete Warenhaus von Meyer ein. Von 300 Angestellten entkamen 175 rechtzeitig. 30 Personen wurden getötet. —

## Vereins-Kalender.

**Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg.** Versammlungen finden statt: Sonnabend den 12. August 1905, abends 8½ Uhr, Bezirk Diesdorf, bei Hildebrandt; Bezirk Cracau in der „Schweizerhalle"; Bezirk Fermersleben bei E. Stiller. Branche der Klempner bei Ed. Thiering. — Die Mitglieder des Bezirks Neue Neustadt machen wir darauf aufmerksam, daß am gleichen Tage eine öffentliche Versammlung im großen Saal des „Weißen Hirsch" stattfindet. In dieser referiert der erste Geschäftsführer des Konsumvereins, Herr Schmidtchen. Siehe Inserat in nächster Nummer. —

**Cracau.** Frauenbildungsverein. Donnerstag den 10. August, abends 8½ Uhr, in der „Schweizerhalle": Leseabend. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. — bw

**Gesangverein Einigkeit.** Donnerstag den 10. August: Uebungsstunde. — 86

## Aus dem Geschäftsverkehr.

**Verehrte Hausfrauen!** Wenn Ihnen der Inhalt Ihres Leinenschrankes lieb und wert ist, so verwenden Sie nur das garantiert unschädliche, die Wäsche schonende **Dr. Thompsons Seifenpulver mit dem Schwan.** Ueberall zu haben. —

# Achtung!! Warten Sie

## mit Ihren Einkäufen in Schuhwaren nur bis Sonnabend!!

Die in der Schuhfabrik **Max Tack** lagernden

# Riesenposten in Herren-, Damen- u. Kinderstiefeln

kommen in den nächsten Tagen zu noch nie dagewesenen billigen Preisen zum Verkauf.

Deutschlands best eingerichtete maschinelle **Schuhfabrik Max Tack**

Verkaufs-Haus Magdeburg **nur**

# No. 56 Breiteweg No. 56

# H. Lublin

## Extra billiges Angebot in Schürzen

### Tändelschürzen — ca. 5000 Schürzen — Hausschürzen

ca. 300 Stück **weiss gestreift Batist** mit bunter Kante . . . . . Stück 10 Pf.
ca. 300 Stück **weiss gestreift Batist** mit Volants und Besatz . . . . Stück 25 Pf.
ca. 150 Stück **Batist** mit Volants und getupften Borten . . . . . Stück 40 Pf.
ca. 250 Stück **gestreift Batist** mit reicher Stickerei-Garnierung mit Blendenbesatz Stück 50 Pf.
ca. 200 Stück **gestreift Batist** mit breiter Stickerei-Garnierung . . . . . Stück 65 Pf.
ca. 150 Stück **gestreift Batist** mit farbiger Stickerei-Garnierung . . . . . Stück 75 Pf.

ca. 200 Stück **einfarbig Cretonne** mode und blau mit Volants und Garnierung . . . . Stück 30 Pf.
ca. 300 Stück **gestreift und einfarbig Satin** mit breiten Volants, Waschbesatz und Soutache-Garnierung . . . . . Stück 50 Pf.
ca. 250 Stück **einfarbig Satin** mit breiten Volants und reicher Garnierung Stück 60 Pf.
ca. 120 Stück **einfarbig Satin** mode und blau, mit breiten Volants und eleganter Garnierung . . . . . Stück 80 Pf.

ca. 120 Stück **kariert Gingham** mit Volants und Besatz . . . . . Stück 45 Pf.
ca. 180 Stück **kariert Gingham** mit Volants, Tasche u. Blenden-Garnierung Stück 75 Pf.
ca. 300 Stück **kariert Gingham** extra weit, mit breiten Volants, Tasche und mit Waschbesatz . . . . . Stück 90 Pf.
ca. 150 Stück **imit. Leinen** extra weit, mit breiten Volants und Tasche mit reicher Blenden-Garnierung . . . . . Stück 110 Pf.
ca. 180 Stück **kariert Gingham** mit Trägern, garniert mit Waschbesatz . . Stück 60 Pf.
ca. 300 Stück **kariert u. gestreift Gingham** extra weit, mit breiten Volants reich garniert, mit Tasche, Latz und Trägern . . . . . Stück 110 Pf.

### Reformschürzen

ca. 200 Stück **kariert Gingham** mit Volants garniert und Trägern . . . Stück 90 Pf.
ca. 220 Stück **kariert Gingham** mit einfarbigem Kragen und Volants . . Stück 125 Pf.
ca. 200 Stück **Hänger-Fassons** mit Blenden- und Soutache-Garnierung . Stück 150 Pf.

**Donnerstag** den 10. August
**Freitag** den 11. August
**Sonnabend** den 12. August

### Kinder-Hänger-Schürzen

| | | | Länge | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| ca. 180 Stück | **gestreift Cretonne** garniert mit Waschbesatz . . . . . | | 45 | 50 | 55 | 60 cm | | | |
| | | Stück | 20 | 25 | 30 | 35 Pf. | | | |
| ca. 180 Stück | **kariert Gingham** mit Waschbesatz . . | | 45 | 50 | 55 | 60 cm | | | |
| | | Stück | 35 | 40 | 45 | 55 Pf. | | | |
| ca. 250 Stück | **einfarbig Cretonne** mit Volants u. Waschbesatz . . . . | | 45 | 50 | 55 | 60 | 65 | 70 cm | |
| | | Stück | 45 | 55 | 65 | 75 | 85 | 95 Pf. | |
| ca. 180 Stück | **Reform-Hänger** gestreift Cretonne mit Volants und Waschbesatz | | 50 | 60 | 70 | 80 cm | | | |
| | | Stück | 60 | 75 | 95 | 120 Pf. | | | |

**Donnerstag** den 10. August
**Freitag** den 11. August
**Sonnabend** den 12. August

50 Dtzd. imit. Ledertücher 40/40 . . . . . 1 Dutzend 1.00
50 Dtzd. imit. Ledertücher 45/45 . . . . . 1 Dutzend 1.25
50 Dtzd. imit. Ledertücher 50/50 . . . . . 1 Dutzend 1.50

Restbestände seidener Krawattenbänder . . Meter 20 Pf.
Restbestände seidener Zopfbänder . . . . . Meter 9 17 Pf.
Kollorets (Umlegekragen) weiße Stickerei . . . . . Stück 10 Pf.

### Korsetts

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| moderne Fasson | No. 62 | prima grau Satin-Drell mit Spitze garniert, Seidenband durchzogen . . . . | sonst 2.95 | jetzt 1.95 |
| niedrige Fasson | No. 64 | prima grau Satin-Drell mit Spitze garniert, Seidenband durchzogen . . . . | sonst 3.25 | jetzt 2.65 |
| Fruck-Korsett | No. 297 | grau Drell, mit Festons garniert . . . . . | sonst 2.50 | jetzt 2.15 |
| Fruck-Korsett | No. 291 | Satin broché, mit Spitze garniert und 2 × Seidenband durchzogen . . . . . | sonst 3.25 | jetzt 2.65 |
| Fruck-Korsett | No. 289 | prima grau Drell, mit Spitze garniert 2 × Seidenband durchzogen . . . . . | sonst 3.75 | jetzt 3.20 |
| Fruck-Gürtel | No. 298 | prima grau Drell mit Spitze garniert und Seidenband durchzogen . . | sonst 3.50 | jetzt 2.75 |

**Ein grosser Posten Korsetts** diverse Qualitäten und Weiten zum Aussuchen Stück **75** Pf.

# Beilage zur Volksstimme.

Nr. 185. Magdeburg, Donnerstag den 10. August 1905. 16. Jahrgang.

## Station Eismeer.*)

Von Max Winter.

Der 25. Juli 1905 wird in der Geschichte des Eisenbahnbaues imerdar ein Ehrentag bleiben. An diesem Tage wurde mit einer schweizerisch einfachen Feier die Station Eismeer der Jungfraubahn und damit die höchste Eisenbahnstation Europas dem Verkehr übergeben. Die wenigen geladenen und zufälligen Gäste, die der eine Waggon des Eröffnungszuges in die Höhe ewigen Eises, 3161 Meter hoch brachte, diese wenigen waren sich der Bedeutung des Tages voll bewußt, und ohne daß es jemand beabsichtigt hatte, flog plötzlich eine Stimmung der Weihe und gehobenen Bewußtseins in dem internationalen Häuflein von Menschen auf, Champagnerpropfen knallten und manch einer, dem unten auf der kleinen Scheiddeg die 18 Frank über sein Reisebudget gehen mochten, griff oben ohne Zwang, nur fortgerissen von der allgemeinen Stimmung, tiefer in den Beutel und leerte eine Flasche Sekt auf das Gelingen des technischen Wunderwerks und auf das Wohl seiner genialen Erbauer, die kaum einer dem Namen nach kennt.

Nur der Name Guyer-Zellers, des Züricher Großindustriellen, dessen Kopf das grandiose Projekt entsprungen ist, der die kühne Trace ersann und der sie auf Grund genauer Kenntnis des Gebiets und groß angelegter Studien festlegte, schwebte auf aller Lippen. War er es doch, der das Werk nicht nur technisch sicherte. Guyer-Zeller ist auch der materielle Begründer des Unternehmens und was ihm noch höher anzurechnen ist, seine Energie wußte alle Bedenken zu zerstreuen, alle die vielen Hindernisse zu beseitigen und die mutigen Männer zu finden, die abgeschlossen von der Kulturwelt, Winter um Winter, Jahre um Jahre an einem Kulturwerk schufen, das ein herrliches Stück Welt allen näher bringen soll. Guyer-Zeller ist tot; am 3. April 1899 brachte den am Eigergletscher (2323 Meter) stationierten Pionieren Guyer-Zellers der Draht die Kunde, daß ihr nimmermüder Führer und Feldherr im Kampfe gegen die Naturgewalten für immer dahingegangen ist. So schmerzlich allen der Verlust war, das Vermächtnis Guyer-Zellers lebte in den Herzen seiner Mitarbeiter fort, und sie waren es nun, die mit verdoppelter Energie und Arbeitsfreude weiterschufen.

Schon wenige Monate nach dem Tode des Begründers am 2. August 1899 wurde die erste Tunnelstation Rothstock dem Verkehr übergeben. Sie liegt 2530 Meter über dem Meere. Vom Tunnelweg ist ein breiter Stollen hinausgetrieben und dem Bergmassiv ein weiter Platz abgewonnen worden, von dem aus auf einem künstlich angelegten Pfade der 2669 Meter hohe Rothstock mühe- und gefahrlos erstiegen werden kann. Mit dieser zweiten Station hatte das Unternehmen nun schon gewonnenes Spiel. Sie war die erste Station in dem 10 Kilometer langen Tunnel, der durch das Massiv des Eigers, des Mönchs und der Jungfrau erbohrt werden sollte. Die erste Etappe in dem Vordringen des Menschen durch den ewig dauernden Fels war erreicht, der erste Beweis, daß die Rechnung richtig, erbracht. Mit Feuereifer wurde nach Ablauf der Fremdensaison (1. Juli bis 15. September), die der Jungfraubahn schon 23 000 Passagiere gebracht hatte, an dem Werke weitergearbeitet.

Vier Jahre später, am 18. Juni 1903, konnte schon die 2868 Meter hohe Station Eigerwand eröffnet werden, von der aus der trunkene Blick über die Jurakette hinaus bis zu den Vogesen und dem Schwarzwald fliegt. Mehr als 29 000 Menschen aus aller Herren Länder kamen, sahen und waren — verstimmt. Eis und Schnee wollten sie sehen, mühelos wollten sie einen Blick werfen in die ihnen ewig verschlossene Welt des Eismeeres im Berner Oberland.

Nun ist es erreicht! Wieder sanken zwei Jahre in das Meer der Ewigkeit, aber die Verbannten des Eigergletschers, dessen Winter 8 Monate dauert, schliefen nicht. Sie schufen und schufen zwei lange Jahre, Tag und Nacht hämmerte die elektrische Bohrmaschine gegen den festen grauen Alpenkalk und schlug Wunde um Wunde in den Leib des Berges, und was die stahlharten Bohrer begonnen, vollendete das Dynamit. Schicht um Schicht erfolgte eine Attacke, und Schicht um Schicht riß das allzerstörende Dynamit einige Kubikmeter Fels in tausend Trümmer. So kamen die Junitage 1905. Schon war nach der Berechnung die Stelle im Leib des Eigers erreicht, wo der Stollen nach der Südwand getrieben werden mußte, der endlich den Blick in die Welt ewigen Eises öffnen sollte. Mit verdoppeltem Eifer gingen die Italiener unter Führung des Bauleiters Ingenieurs Wilhelm Wehlinger daran, den Stollen zu schlagen. Tag um Tag verrann. Am 17. Juni erkannte Herr Uehlinger, daß nur mehr wenige Meter die tapfere Schar von der erstarrten Außenwelt trennen konnten. Fieberhafte Spannung bemächtigte sich aller. Am 19. Juni mittags wurden die letzten Schüsse geladen. „Jetzt muß der Fels hinausfliegen ins Eismeer." Die Schnüre waren gezündet, die Mannschaft gedeckt. Atemlos lauschten alle. Da dröhnten schon die Schüsse durch den Leib des Eiger und im nächsten Moment blendete ein Lichtschein, der jäh in das Dunkel fiel, die Wartenden und gleich darauf blies der Gletscherwind den Dynamitrauch durch das Loch, den tapferen Männern entgegen. Sie grüßten ihn mit Evviva!-Rufen. Und fort pflanzte sich der Jubel durch den Tunnel bis hinunter zum Eigergletscher, von wo die stolze Kunde: Station Eismeer durch! in alle Lande flog.

Und gestern am 25. Juli 1905 — fünf Wochen nach dem Durchschlag — konnte die höchste Eisenbahnstation Europas dem Verkehr übergeben werden. War das ein Jubel! Erst begriffen es die Menschen gar nicht, was es geben sollte, sie ahnten nicht das große Erlebnis, dessen Zeugen sie werden sollten. Als aber gegen 7 Uhr morgens flinke Hände daran gingen, den Wagen des Eröffnungszuges mit Gewinden aus Tannenreisig und Alpenrosen zu bekränzen, und als sie gar an der Brustwand des Waggons ein mächtiges aus Glühlampen gefügtes Schweizerkreuz anbrachten, und als auch die elektrische Lokomotive ihr Festkleid erhielt und auch das Gebäude der Ausgangsstation, die 2064 Meter hoch neben der Kulmstation der Wengeralpbahn liegt, mit internationalen Fähnchen geschmückt wurde, da bemächtigte sich aller Spannung. Für die übervielen Gäste des Scheideggghotels Kurhaus Bellevue bedurfte es nicht mehr der einfachen Plakate, die nun überall angeschlagen wurden:

**Jungfraubahn**
**Station Eismeer**
**3161 m überm Meere**
**eröffnet. — ouverte.**

Am Abend zuvor hatte noch niemand daran geglaubt. Der dicke Nebelschleier, der diese schöne Welt umspannte, hatte auch die unverbesserlichsten Optimisten wankend gemacht. Und nun heller Sonnenschein und in ihm und in dem vom Neuschnee aufgefrischten Kleid die drei Majestäten: Eiger, Mönch, Jungfrau, diese mit ihrem Hofstaat: Schnee- und Silberhorn in blinkendster Pracht, hoch über uns.

Aber schon rüsteten die Menschlein unten zur ersten Fahrt in die Welt ewigen Eises. Knallbomben waren auf die Schienen gelegt, als der erste Zug einfuhr und ihr Krachen mengte sich in das Dröhnen der Böller, die auch die beharrlichsten Schläfer aus den Federn scheuchten, zu spät freilich, um sie an der Eröffnungsfahrt teilnehmen zu lassen. Punkt 8 Uhr 35 — fahrplanmäßig — verließ der Zug den Stationsplatz, nachdem der Portier zum erstenmal, „alle Stationen bis Eismeer" ausgerufen hatte. Direktor Liechti selber stand an der Bremse, um den Zug zu führen. Und drinnen im ersten Abteil des Wagens saßen seine beiden Kinder, der vierjährige Karli und die pausbäckige Ida, ein Fräulein von schon 8 Jahren und der 11jährige Paul Uehlinger und die beiden Buben des Restaurateurs am Eigergletscher, der kleine Werner und der etwas größere Hans Sommer, die auch mit zur Familie des „Bähnlis" gehören, das die stolze Jungfrau bezwingen soll. Auf einer Bank saßen sie alle diese sechs kerngesunden Schweizerkinder, fiebernde Spannung im Gesicht, wie die Erwachsenen. Da fiel das erlösende Wort. Kaum im großen Tunnel, animierte Frau Uehlinger die Kleinen, ein Lied zu singen. Der Senior Paul stimmte an und bald schmetterte heller Kindersang durch den Wagen, der eisigen Höhen entgegenstrebte:

Mit dem Pfeil, dem Bogen
Durch Gebirg und Tal
Kommt der Schütz gezogen
Früh am Morgenstrahl!
Lalala, lalala, lalala . . .

Es war ein Augenblick voll poetischer Wärme.

Punkt halb 10 Uhr fuhr der Eröffnungszug in die Station Eismeer ein. Wem es bis dahin noch nicht bewußt geworden war, daß er Zeuge eines großen Ereignisses werden sollte, der wußte es nun. Blendende Lichtfülle schlug uns allen entgegen und da wir uns an die Brüstungen der beiden fensterartigen Oeffnungen drängten, die in die Südwand des Eiger geschlagen sind, da jubelte die Seele auf und die Sprache versagte. Stumm stand jung und alt im Bann dieser einzig schönen, gewaltigen Szenerie, vor die wir plötzlich gestellt waren. Soweit das Auge reichte, blendendstes Weiß der Eismassen, die seit Jahrtausenden hier ruhen, sich ewig schiebend, drängend, türmend. Tief unter uns gähnen die breiten Spalten in ihrem Grün und Blau und zur Rechten oben baut sich der Grat des Mönchsjochs auf, überrindet von Eismassen, auf denen trügerisch aber unendlich schön der Neuschnee ruht. Vom Joch aber fallen zerrissen und zerklüftet die gewaltigen Eisblöcke ab, und legen sich an der Wand des Eigers und drüben in der geraden Luftlinie mit beschneitem Dach die Berglihütte (3299 Meter), die auch mir genau 48 Stunden vorher ein Rastplätzchen geboten

*) Aus Nr. 19 der „Neuen Gesellschaft". Herausgeber: Heinrich und Lily Braun. Berlin W. 35.

## Feuilleton.

Nachdruck verboten.

## Doktor Ohlhoffs Geheimnis.

Roman von Friedrich Thieme.

(23. Fortsetzung.)

„Sie stellen also in Abrede, an dem Verschwinden Doktor Ohlhoffs in irgend einer Weise beteiligt zu sein, Fräulein Mäder?" fragte der Assessor endlich.

„Und in welcher Weise soll ich denn beteiligt sein?"

Der Assessor zögerte nicht, um alle seine Mittel zu erschöpfen, auch die äußersten Konsequenzen zu ziehen.

„Sie haben nicht den Doktor Ohlhoff aus Haß ermordet?" sagte er, auf jedes seiner Worte einen besonderen Nachdruck legend.

„Ich?" Sie fuhr auf; in ihrer ganzen Schönheit und Würde stand sie vor ihm.

„Sehe ich aus wie eine Mörderin?"

Ein Blitz flammender Entrüstung schoß aus den blauen Sternen, sie leuchteten auf in flammender Glut. Ja, diese junge Dame mit dem würdevollen, ruhigen, sanften Wesen konnte zornig werden, das begriff der Assessor, als er sie so vor sich stehen sah; ihr Herz war in leidenschaftlicher Aufregung, der heftigsten Aufwallung fähig. Und doch war ihr sanftes Benehmen keine Maske. In ihrer Brust wohnten jene einander widersprechenden zwei Seelen. Wurde ihre Leidenschaft erregt, so brach sie aus ihr hervor wie ein Feuerstrahl, sie vermochte sich nicht zu zügeln, nicht zu beruhigen. Aber der Brand erlosch so schnell, wie er ausgebrochen, und das Bewußtsein ihrer Heftigkeit verlieh ihrem Charakter für gewöhnlich eine um so größere Milde; das Bestreben, zu versöhnen, Verzeihung zu verdienen, sprach aus jedem ihrer Worte, aus jeder ihrer Handlungen.

Rodbert beschwichtigte ihren Zorn mit einem ernsten Hinweis auf seine Pflicht.

„Ich konnte, ich durfte Ihnen diese Frage nicht ersparen, Fräulein. Sie sehen nicht aus wie eine Mörderin, das darf ich wohl frei gestehen."

Fast beschämt nahm sie ihren Platz wieder ein.

„Sind Sie zu Ende?"

„Noch nicht, mein Fräulein."

„Dann bitte, fragen Sie, ich werde ruhig bleiben."

„Sie stellen in Abrede, an dem Verschwinden Doktor Ohlhoffs in irgend einer Weise beteiligt zu sein —, wissen Sie auch sonst nichts darüber? Mehr als die andern, als ich zum Beispiel."

„Nein."

Der Assessor stutzte. Ihr „Nein" trug wiederum nicht das Gepräge ihrer sonstigen Aufrichtigkeit. Sollte er sich dennoch in ihr täuschen?

„Sie stehen ganz allein in der Welt?" fuhr er nach einigem Nachdenken in Verfolgung einer andern Taktik fort.

„Ganz allein."

„Haben Sie gar keine Verwandten?"

„Haben Sie gar keine Verwandten?"

„Verwandte? O doch — einen Onkel und einige Cousins. Aber wir stehen uns ziemlich fremd gegenüber."

„Wie kommt das?"

„Mein Vater und sein Bruder waren Gegensätze von jeher in ihren Anschauungen, ihrem Wesen, ihrer Lebensweise. Sie haben sich schon früh einander entfremdet."

„Sie sind demnach auf sich ganz allein angewiesen?"

„Ja."

„Sie leben nur vom Ertrag ihrer Unterrichtsstunden?"

„Nicht ganz, ich bin im Besitz einer mäßigen Leibrente, die mein Vater in früheren Jahren für mich erworben hat und deren Auszahlung in meinem einundzwanzigsten Jahre ihren Anfang genommen hat."

„Sie waren bis vor kurzem in Stellung?"

„Ja."

„Wo?"

„Auf einem Gute in Ostpreußen."

„Wie heißt das Gut?"

„Altillen."

„Als Gesellschafterin der Gutsherrin?"

„Ja."

„Warum sind Sie nicht dort geblieben? Gefiel Ihnen die Stellung nicht?"

„Ich bin eine zu selbständige Natur, um mich an die maschinenmäßige Erfüllung unmotivierter Befehle gewöhnen zu können."

„Warum haben Sie dann überhaupt eine Stellung angenommen?"

„Ich mußte, weil mich der Tod meiner teuren Mutter zunächst haltlos und ohne alle Mittel zurückließ."

„Sie besaßen aber doch Ihre Leibrente?"

„Damals noch nicht. Sie wurde mir an meinem einundzwanzigsten Geburtstag zum ersten Male fällig. Sobald dieser Zeitpunkt eingetreten war, verließ ich Altillen und kehrte hierher zurück."

„Und andere Gründe, Berlin wieder aufzusuchen, hatten Sie nicht?"

„Nein."

Der Assessor preßte die Lippen zusammen. Auch dieses „Nein" kam zögernder, unsicherer aus dem schönen Munde, der alle übrigen Fragen mit solcher Präzisität und Raschheit zu beantworten wußte. Fanny Mäder hatte noch andere Gründe gehabt, Altillen zu verlassen. Welche, das entzog sich vorläufig seiner Wissenschaft.

„Sie leben wohl hier sehr zurückgezogen? Oder unterhalten Sie einen lebhafteren gesellschaftlichen Verkehr?"

„Einen lebhafteren — nein. Ich besuche zuweilen die Familie einer Schulfreundin, mit ihr gehe ich auch manchmal aus."

„Und verbringen Sie auch Ihre Abende dort?"

„Nicht häufig."

„Sie bleiben zu Hause? Für sich?"

„Ich lese oder musiziere."

(Fortsetzung folgt.)

hatte auf einer Wandrung von Brig nach Grindelwald. Sonntag war's und blendender Sonnenschein war auch damals, und wie jetzt starrten in das wolkenlose Blau die Spitzen, die dreifache Ketten des Rundblicks bilden. Hinten das Wetter-Mittel und Rosenhorn und der Länglistock, davor der Mettenberg, die Gwächten, das kleine Schreckhorn, das Nässthorn, das große Schreckhorn und die Lauteraarhörner, lauter 3- und 4-Tausender, fast senkrecht dazu die Strahleggbörner mit dem Strahleggpaß, der den Wandrer auf diesen unwirtlichen Höhen zum Grimselhospiz hinüberführt, und endlich Fiescherhörner, über deren Wände unser Weg zum Fiescher-Grindelwaldgletscher auf schwindelndem Felsenpfad erst und dann auf steiler Eiswand niederführte. Wie mußte ich mir damals Blick um Blick in diese einzig schöne, gewaltige Welt abringen, und wie mühelos sehe ich nun das gleiche gewaltige Bild.

Vor kaum einer Minute bin ich dem eleganten Eisenbahnwagen entstiegen und nun sitze ich in einem bequemen Gartenstuhl und starre durch meine Gletscherbrille eine Stunde lang hinaus in dieses Bild von ewiger Schönheit.

Mühelos! Gefahrlos! Wer aber wandern will, der wird es von der Station Eismeer aus erst recht können. Schon sind die Italiener daran, den erst zur Hälfte ausgebrochenen Stationsplatz zu weiten und ehe noch der frühe Winter mit seinen Stürmen einfallen wird, wird die Restauration Eismeer fertig gestellt sein, werden die jetzt offenen Felsfenster verglast, einige Zimmer für Touristen bereit sein in dieser dem Felsen abgerungenen, in den Felsen gesprengten Burg, und schon im nächsten Jahre wird der Tourist die Nacht vor der Tour hier oben bequem schlafen können und seine Wanderung am Morgen 3100 Meter hoch beginnen können!

Haben wir es nicht herrlich weit gebracht?

Die Kulturwelt aber sage Dank denen, die dieses kühnste technische Wunderwerk geschaffen, die Leben und Gesundheit dafür geopfert haben, daß aller Welt ein neues Wunder erschlossen wird, das Wunder des Eismeers, das Jahrtausende unberührt geschlummert hat. Heute wenigstens danke die Welt! Morgen hat unsre schnellebige Zeit ohnehin schon wieder vergessen, was sie heute bewegt, begeistert, emporgehoben hat.

Kl.-Scheidegg, Ende Juli 1905.

## Soziales.

**Ländlich-schändlich.** Es wird erzählt, daß bei dem kürzlich in Hannover abgehaltenen evangelisch-sozialen Kongreß ein sozial gesinnter Landprediger aus dem Westen der Provinz Hannover den Versammlungssaal verlassen habe mit dem Bemerken, ein Landpastor könne von alledem nichts gebrauchen, er sähe sich lieber das Museum an. Wie wenig berechtigt diese Ansicht ist und wieviel es in sozialer Hinsicht auch auf dem Lande zu tun gibt, ersieht man aus einer Schilderung, die F. Grussendorf in dem Gemeindeblatt für Hannover, der „Kirchl. Gegenwart", von den Zuständen auf dem Lande entwirft.

Wir haben, schreibt er, Häuslingshäuser, d. h. Tagelöhnerwohnungen der besitzenden Bauern, in die man nicht seine Schweine und Kühe einsperren möchte. Da findet sich weder in Stuben noch Kammern irgend etwas von einem Fußboden. Der Boden ist festgestampfter Lehm, oft mit zahlreichen Löchern. Die Grundbalken des Fachwerks liegen auf dem Erdboden auf oder auf einer Schicht kleiner Feldsteine, so daß der Zug über den Boden beständig hinstreicht. Wo überhaupt Fußböden sind, da haben in den meisten Fällen die Mietsleute dies auf eigne Kosten machen lassen müssen.

Das Schlimmste sind die Schlafräume. Sehr häufig sind es Butzen oder Alkoven, die keine andre Oeffnung haben, als nach der dunstigen Stube, und in ihnen schläft die ganze oder der größte Teil der Familie. Ist noch eine Kammer vorhanden, so ist diese meist ebenso kläglich, fast ohne jedes Fenster und von lächerlich geringen Dimensionen. Ein vom Verfasser kürzlich ausgemessenes Schlafzimmer hatte die Höhe von 1,88 Meter und eine Länge und Breite von 2,10 Meter. Daneben war, nur durch dünnste, löcherige Lehmwand getrennt, der Kuhstall. In einem Alkoven, der wenige Fuß hoch war, befand sich die Lagerstätte von drei halb und ganz erwachsenen Brüdern. Der eine hatte die Schwindsucht. Als er tot war, nahm man die Leiche einfach heraus und die Brüder schliefen weiter auf demselben Stroh. Die Fenster der Stuben sind nicht selten überhaupt nicht zu öffnen. Der Schmutz ist oft unbeschreiblich. Ueber die Exkremente kleiner Kinder sowie über den Auswurf der Schwindsüchtigen wirft man einfach Streusand, bis nach längerer Zeit einmal ausgekehrt wird. Kein Wunder, daß Schwindsucht und rheumatische Erkrankungen eine allgemeine Plage der Gegend sind.

Der Landpastor, für den es auf dem evangelisch-sozialen Kongreß angeblich nichts zu lernen gab, würde sich ein Verdienst erwerben, wenn er den reichen Bauern tapfer zu Leibe ginge und forderte, daß sie menschenwürdige Wohnungen für ihre Leute schaffen und wenn er ferner die Häuslinge und Arbeiter aufklärte und antriebe, daß sie sich einfach solche Zustände nicht geduldig gefallen lassen. —

## 12. Jahresversammlung des Zentralverbandes von Ortskrankenkassen im Deutschen Reiche.

Dresden, 7. August.

Erster Verhandlungstag.

(Nachmittagsitzung.)

Es wird zunächst konstatiert, daß in der Vorversammlung am 6. August 124 Klassen und 24 Verbände mit einer Delegiertenzahl von 255 vertreten waren. Am 7. August waren 143 Kassen und 24 Verbände mit 294 Delegierten, die 2 557 600 Versicherte vertreten, anwesend. Es ist das die höchste Zahl, die auf einer ordentlichen Jahresversammlung vertreten war.

Ueber die

deutsche Reichsarzneitaxe

referiert Apotheker Skaller-Charlottenburg. Sie wird nach seiner Berechnung die Preise der Apothekenmittel im Durchschnitt um 12 Proz. erhöhen. Den Apothekenwucher, für den in letzter Linie die Krankenkassen resp. deren Mitglieder büßen müssen, schildert Referent in anschaulicher Weise. Die Apotheken werden fortwährend im Preise gesteigert. Die Preise haben eine ungesunde Höhe erreicht. Der Apotheker ist gezwungen, die hohen Zinsen herauszuwirtschaften oder möglichst wieder mit Gewinn zu verkaufen. Die Kassen hätten aber ein dringendes Interesse an möglichst billiger Arzneitaxe. Eine Umtaxierung der Rezepte bei einigen Berliner Krankenkassen gab das Bild, daß die Erhöhung bei sieben Kassen 6,83 Proz. bis 9,01 Proz. betrug. Es ist nötig, daß zum mindesten ein gesetzlicher Minimalrabatt vorgeschrieben wird, damit auch die Kassen, die sonst keine Vergünstigung erlangen können, wenigstens etwas besser wegkommen. Nur nackte Unternehmer-Interessen sind bei der neuen Reichsarzneitaxe berücksichtigt worden. Die Krankenkassenvertreter hat man bei ihrer Beratung und Festsetzung nicht gehört.

Fischer-Weimar ersucht, überall Vergleiche der Kosten der Rezeptur anzustellen und die Resultate der geschäftsführenden Kasse als Material zu überweisen.

Der 5. Tagesordnungspunkt beschäftigt sich mit der Praxis eines Teils der Aufsichtsbehörden, den Krankenkassen-Vorständen zu verbieten, für die Delegation zu der allgemeinen Wohlfahrt dienenden Kongressen, als

Tuberkulose-, Wohnungs-, Alkoholkongresse
Kassenmittel

aufzuwenden. Der Referent Kohn-Berlin weist auf die dringende Notwendigkeit solcher Delegationen hin und schildert das wachsende soziale Interesse in den Vorständen und das Bestreben, die Kassen auszubauen und ihre Leistungen auch in vorbeugender Tätigkeit zu erhöhen. Die Beschickung all der vorhin erwähnten Kongresse ist zur Pflege der sozialen Prophylaxe dringend nötig. Das preußische Oberverwaltungsgericht hat entschieden, daß Mittel der Kasse zu solchen Dingen nicht verwandt werden dürfen. Das Urteil ist trotzdem nicht so ungünstig, wie man wohl glauben möchte. In Rheinland-Westfalen (in Crefeld) ist beispielsweise den Delegierten zu diesem Kongreß gestattet, die Kosten aus Kassenmitteln zu entnehmen. Redner ist der Meinung, daß auf Grund des Urteils des preußischen Oberverwaltungsgerichts nunmehr Kongresse auf Kosten der Kasse beschickt werden können, weil sie zur Aufklärung der Vorstandsmitglieder dienen. Es kann den Krankenkassen nunmehr nur empfohlen werden, nach pflichtgemäßem Ermessen Delegationen usw. vorzunehmen und es eventuell auf das Verwaltungsstreitverfahren ankommen zu lassen. Die große Gefahr des Urteils liegt aber auf anderm Gebiet, als auf dem des Verbots der Beschickung der Kongresse, es besteht die Gefahr der Einschränkung der vorbeugenden Tätigkeit der Kassen. Es sei deshalb die geschäftsführende Kasse zu beauftragen, eine Aenderung des § 29 Abs. 2 des Krankenversicherungsgesetzes zu betreiben. Die Versammlung müsse protestieren gegen die Beschränkung des sozialen Ausbaues der Krankenkassen; denn das bedeute das Urteil.

Der Kongreß beschließt demgemäß nach einer lebhaften Diskussion, in der verschiedene Auslegungen der Gerichte und Aufsichtsbehörden zum Vorschein kommen.

Es wird zu Punkt 7 übergegangen, Antrag des Verbandes der Ortskrankenkassen Hamburgs: „Die

Versicherungspflicht auf die Heimarbeiter

auszudehnen".

Hopperts-Hamburg plädiert lebhaft für den Antrag. Es nützt nichts, sich lediglich im Prinzip für die Einbeziehung der Aermsten der Armen in die Krankenversicherung auszusprechen. Hier komme nur das soziale Empfinden in Frage. Redner erklärt sich gegen die Gründung besonderer Krankenkassen für die Heimarbeiter.

Fräßdorf-Dresden: Es kann keine Meinungsverschiedenheit darüber bestehen, daß eine Versicherung der Heimarbeiter notwendig und erstrebenswert ist, aber unter den gegenwärtigen gesetzlichen Bestimmungen und der Zersplitterung des Krankenkassenwesens ist sie undurchführbar. Höchste Beiträge und niedrigste Leistungen sind ihre Folge. Redner verweist auf seine betr. Ausführungen im Reichstag, wobei er ganz besonders auf die Schneiderkrankenkasse in Berlin Bezug nahm. Eine Berufskrankenkasse kann die Heimarbeiter nicht aufnehmen, nur eine allgemeine einheitliche Krankenversicherung kann das. Der Standpunkt des Hamburger Delegierten sei der, erst alle Krankenkassen zu ruinieren, um dadurch eine Zentralisation der Versicherung herbeizuführen. Auf diesen Standpunkt haben wir uns nie gestellt. Einen solchen Standpunkt darf ein Kassenvertreter nicht einnehmen. Wir müssen auf eine weitere Zentralisierung hinwirken. Redner empfiehlt zum Schluß seiner Ausführungen die Resolution der sächsischen Krankenkassen-Konferenz zur Annahme. Sie lautet:

„Die Bedürftigkeit der Hausgewerbetreibenden nach Einbeziehung in die Krankenversicherung ist im Prinzip anzuerkennen, vom Kassenstandpunkt aus die Durchführung dieser Maßregel aber zu verneinen, solange nicht für diese Versicherung ein breiterer Untergrund durch Zentralisierung der Krankenkassen geschaffen und durch Ausdehnung der Krankenversicherungspflicht auf alle nach dem Invalidenversicherungsgesetz versicherungspflichtigen Personen eine bessere Verteilung des Versicherungsrisikos gewährleistet wird."

Braun-Königsberg steht auf einem entgegengesetzten Standpunkt, obgleich er zugibt, daß die Kassen durch die Versicherung der Heimarbeiter außerordentlich belastet werden. Es könnte aber die Heimarbeit durch Einbeziehung in die Krankenversicherung eingeschränkt werden.

Iserloh-Crefeld ist der Meinung, daß der Einbeziehung der Heimarbeiter die Zentralisation vorausgehen müsse. Aber fordern müsse man sie aus den von Braun angeführten Gründen.

Kapp-Hamburg führt Beispiele an, daß die Versicherungspflicht wohl durchzuführen sei. Er ist ebenfalls wie verschiedene Vorredner der Meinung, daß die Annahme des Hamburger Antrags zur Zentralisation beitragen würde.

Der Antrag Hamburg, die geschäftsführende Kasse zu beauftragen, bei Reichstag und Bundesrat die Ausdehnung der Versicherungspflicht zu fordern, wird mit knapper Majorität angenommen, nachdem sich noch mehrere Redner warm für den Antrag ausgesprochen und ein Schlußantrag gegen eine starke Minorität angenommen war.

Schluß des ersten Tages. —

* * *

Dresden, 8. August.

Zweiter Verhandlungstag.

(Vormittagsitzung.)

Es wird die Verhandlung über Punkt 7 der Tagesordnung, Anträge auf

Abänderung des Krankenversicherungs-Gesetzes,

fortgesetzt. Die Freie Vereinigung der Krankenkassen mit freier Arztwahl hat den Antrag gestellt: „Zu § 52a als Absatz 5 anzufügen: Wird eine im Absatz 1 bezeichnete Anordnung nicht getroffen, so haftet, wenn im Zwangsbeitreibungsverfahren die Zahlungsunfähigkeit des Arbeitgebers festgestellt ist, an Stelle des mittellosen Unternehmers der Auftraggeber für die Beiträge, und zwar vom Beginn der Ausführung des Auftrags. Sind Zwischenunternehmer vorhanden, so haften diese mit dem Auftraggeber." Nach kurzer Begründung durch Roßmus-Berlin, der mitteilt, daß allein im letzten Jahre vier Kassen 26 000 Mark und die Maurerkasse in 14 Jahren 75 000 Mark an Beiträgen durch unreelle Arbeitgeber verloren hat, wird der Antrag einstimmig angenommen.

Nach Begründung durch Kohn-Berlin wird der Antrag der Ortskrankenkasse für Kaufleute, Handelsleute und Apotheker zu Berlin angenommen, den § 3 Ziffer 2 dahin zu ändern, daß das

Befreiungsrecht aufgehoben

wird. Der Referent weist auf die Tätigkeit der Rückversicherungs-Gesellschaft „Anker" hin, die die Banken usw. zu veranlassen sucht, ihre guten Risiken (Bankbeamten usw.) bei ihr zu versichern und die schlechten Risiken der Krankenkasse zu überlassen.

Der Antrag auf Einführung eines

einheitlichen Quittungsbuches

wird von den Antragstellern zurückgezogen.

Fräßdorf erklärt namens der geschäftsführenden Kasse, daß sie sich mit der Frage beschäftigen wird, ob nicht überhaupt auf Quittungsbücher und Krankenscheine verzichtet werden kann.

Es wird nunmehr in die Beratung über den

Bericht der paritätischen Kommission

eingetreten. Dazu liegt der von uns bereits mitgeteilte Antrag der Herren Fräßdorf, Hauschild und Pollender sowie eine Vorlage der paritätischen Kommission vor.

Gräf-Frankfurt a. M. vertritt die Vorlage der paritätischen Kommission und weist auf die Pflicht der Kassenvorstände hin, ihre Beamten anständig zu behandeln und zu honorieren, vor allen Dingen sei es nötig, feste Anstellungsverträge zu schaffen, um die Beamten der Willkür der Vorstände zu entziehen. Gräf schildert das Wirken der paritätischen Kommission und bedauert das Vorgehen der großen Kassen, die die Münchner Beschlüsse nicht durchgeführt haben. Dabei ist doch durch die gehabten Erfolge bewiesen, daß die Beschlüsse wohl durchzuführen sind. Von 275 befragten Ortskrankenkassen schweben zurzeit noch in 50 Kassen die Verhandlungen über die Einführung der genannten Beschlüsse. 107 Kassen haben die Einführung abgelehnt, aber doch Gehaltsaufbesserungen oder sonstige Zugeständnisse bewilligt (wie z. B. die Ortskrankenkassen Leipzig, Dresden u. a.). 62 Kassen, die insgesamt 815 Beamte beschäftigen, haben die Gehalts- usw. Bedingungen nach den Münchner Beschlüssen zur umfassenden Einführung gebracht; eine Anzahl sind nicht unbedeutend darüber hinausgegangen. 55 Kassen haben die tariflichen Vereinbarungen bereits teilweise eingeführt. So haben 38 Kassen mit 214 Beamten den Vertrag und 17 Kassen mit 134 Beamten die Gehälter, vor allem die Anfangsgehälter, übereinstimmend geregelt. Redner begründet die Anträge auf Einrichtung des Zentralamtes (Vertreter von Vorständen und Beamten zur Entscheidung von Streitigkeiten) und der Bezirksämter und wendet sich gegen die Art des Kampfes in der Presse. Die Beschlüsse der Münchner Tagung müssen nun durchgeführt werden. Wer A sagt, muß auch B sagen.

## Das große Los.

Am 31. Juli fand in Paris die Ziehung der Preßloiterie statt. Der Haupttreffer betrug eine Million Frank (800 000 Mark). Da die Lose in ganz Frankreich verbreitet waren, so sah man in allen Kreisen der französischen Bevölkerung der Ziehung mit fieberhaftem Interesse entgegen. Wer wird der Glückliche sein, dem die Million zufallen wird. Am 31. Juli wird 8 Uhr abends, so berichtet das „Neue Wiener Tageblatt", wußte man in Paris, daß der Haupttreffer auf die Nummer 2174 der Serie 77 gefallen war. Tags darauf brachten die Pariser Blätter die Kunde, daß Frau Hofer, die Kantinenwirtin des 28. Dragoner-Regiments in Sedan, die Besitzerin dieses Loses sei.

Wie hat Frau Hofer die Freudenpost, daß ihr eine Million in den Schoß gefallen, aufgenommen? Hat sie gelacht, geweint, gejubelt, ist sie vor freudigem Schreck in Ohnmacht gefallen? Diese Fragen wurden überall laut, und eine Schar Berichterstatter der Pariser Blätter dampfte nach Sedan, um sich darüber zu vergewissern. Nun, Frau Hofer hat nicht geweint, nicht gelacht, nicht gejubelt, sie ist auch nicht vor freudigem Schreck in Ohnmacht gefallen, als am 1. d. M. um die Mittagsstunde ein ungewöhnlicher Gast, der Direktor der Filiale des Credit Lyonnais, in ihrer Kantine erschien und sie mit folgenden Worten ansprach:

„Madame, ich habe soeben in der Ziehungsliste gelesen, daß das durch unsre Filiale verkaufte Los Serie 77 Nummer 2174 den Haupttreffer von einer Million gewonnen hat. Sie sollen dieses Los besitzen? Stimmt das?"

„Es stimmt," entgegnete Frau Hofer, trat zur Schublade, öffnete sie und zog das Los hervor und reichte es ihm.

„Meinen herzlichen Glückwunsch," rief der Direktor.

„Ich nehme den Glückwunsch noch nicht an," sagte lächelnd Frau Hofer, „es kann auch ein Druckfehler sein. Wollen Sie nicht zuerst nach Paris telephonieren?"

Der Direktor begab sich nun mit Frau Hofer in sein Bureau und telephonierte nach Paris an den Credit Foncier. Der Präsident der Bank erschien selbst am Telephon. Frau Hofer hielt eine Hörmuschel und die andre der Direktor. Und man vernahm sie vom Präsidenten selbst die Glückszahlen. Sie stimmten. Jetzt war aller Zweifel geschwunden.

„Herr Direktor," sagte sie, leise lachend, „herzlichen Dank für Ihre Gratulation."

Die Nachricht, daß Frau Hofer die Million gewonnen, hatte sich inzwischen in der Stadt verbreitet. Als die Kantinenwirtin das Bureau verließ, wurde sie von Freunden und Bekannten umringt und beglückwünscht. Sie dankte ruhig lächelnd und trat in einen Laden, wo sie sich um 15 Frank eine Bluse kaufte. Dabei sagte sie der ihr bekannten Verkäuferin so nebenhin:

„Ich habe in der Preßloiterie eine Million gewonnen."

Die Verkäuferin blickte sie eine geraume Weile in starrer Verblüffung an, dann stammelte sie:

„Madame, darf ich Ihnen eine feinere Bluse vorlegen?"

„Nicht nötig; eine Bluse um 15 Frank tut es auch," entgegnete sie.

Einige Stunden später erschien in ihrer Kantine Herr Emil Berr, der Berichterstatter des Pariser „Figaro", um sie zu interviewen. Frau Hofer hat den Pariser Journalisten geradezu entzückt. „Die Kantinenwirtin," erzählt Herr Berr, „ist eine reizende Frau, eine Witwe von 38 Jahren, die wie eine Dreißigerin ausschaut. Frisch, gesund, mit einem feinen Näschen und mit schelmischen blauen Augen. Sie ist über meinen Besuch durchaus nicht erstaunt. Sie ist seit einem Jahr Witwe. „Mein Gottseliger," sagt sie, „war ein Elsässer, die Familie stammt aber aus der Schweiz, eine berühmte Familie, denn mein Gatte war ein Urenkel jenes berühmten Andreas Hofer, der im Jahre 1809 an der Spitze der Tiroler gegen die Franzosen kämpfte."

„Was werden Sie jetzt als Millionärin anfangen?" fragte ich.

„Ich habe Neffen, Nichten — Sie können sicher sein, es wird ihnen nicht schlecht gehen — und dann — es gibt ja leider Gottes genug Arme auf dieser Welt — ich werde Gutes tun, so viel ich kann."

„Madame, es werden Sie Spekulanten bestürmen, man wird Ihnen Geschäfte antragen."

Frau Hofer blinzelte. „Wer mich betrügen will, der muß früher aufstehen. Ich deponiere mein Vermögen beim Credit Lyonnais. Ich lege es in französischen und belgischen Staatspapieren an. Zuerst aber will ich meine Außenstände einkassieren. Als Kantinenwirtin muß man ja Kredit geben. Geschäft ist Geschäft — selbst wenn man eine Millionärin ist. Aber diese Inkassi werden den Armen zugute kommen."

Plötzlich lachte sie auf. Ein Momentphotograph war erschienen, hatte seine Arbeit verrichtet und war verschwunden.

„Das ist der sechste Photograph — es scheint, ich bin auf einmal eine berühmte Frau geworden."

„Diese Frau — dessen bin ich sicher — wird keine Dummheiten begehen." So schließt Herr Berr vorzüglich seinen Bericht. —

**Pollender**-Leipzig vertritt den Antrag der Gegner der Vorschläge der paritätischen Kommission. Er betont, daß diese Resolution keinesfalls eine Kriegserklärung gegen die Beamten und Angestellten bedeuten solle, sondern die Schaffung einer Grundlage, auf der eine Verständigung möglich ist. Die gewerkschaftlichen Bestrebungen der Angestellten haben die Sympathie auch der Unterzeichner des Antrags. Es liegt aber kein Grund vor, die Angestellten allzuweit über das Niveau zu erheben, das allgemein als anständig gelten kann. Die Vorstände müssen immer bedenken, daß sie fremdes Geld, das zum großen Teil Geld der Arbeiter ist, verwalten. Ganz besonders mache sich aber überall bei den Kassenvorständen das Gefühl geltend, daß die Beschlüsse der Münchner Tagung übereilt und nicht aufrechtzuerhalten sind. Bei der Leipziger Ortskrankenkasse würde beispielsweise die Durchführung der Münchner Beschlüsse die persönlichen Verwaltungsausgaben allein um 135 000 Mark gesteigert haben, ähnlich wäre es in Dresden und Chemnitz.

Die Beratungen und die Beschlüsse der paritätischen Kommission sind geflissentlich geheimgehalten worden. Das sei ein durchaus falsches Vorgehen. Die Beratungen über derartige Dinge müssen in der größten Oeffentlichkeit vor sich gehen. Durch eine Revision der Münchner Beschlüsse könne erst eine Grundlage für eine zu erstrebende Tarifgemeinschaft geschaffen werden, eventuell sei eine Urabstimmung herbeizuführen unter den Kassenvorständen.

**Fischer**-Weimar wendet sich gegen die Behauptung Pollenders, die Münchner Delegierten hätten nicht die Tragweite ihrer Beschlüsse begriffen. Wir müssen unsre Beamten um deswillen gut besolden, damit sie nicht in die Versuchung kommen, sich an den Kassengeldern zu vergreifen. Redner stellt den Antrag, eine Revision vorzunehmen, aber bei derselben die Zentralämter zu beteiligen.

**Fräßdorf**-Dresden erklärt im Namen der Dresdner Ortskrankenkasse, daß er selbstverständlich zu einer Reglung der Gehaltsverhältnisse zu haben ist. Aber die Beschlüsse der Münchner Jahresversammlung können nur die Grundlage bilden. Es sei neuerdings in den Krankenkassen und auch in der Genossenschaftsbewegung fast so, als ob nicht die Kassen- und Gewerkschaftsbeamten für die Mitglieder da seien, sondern umgekehrt. Die strikte Durchführung der Münchner Beschlüsse würde der Kasse 85 000 Mark kosten.

**Bergmann**-Breslau verwahrt sich dagegen, daß von Fräßdorf hier der Herrenstandpunkt hervorgekehrt wurde.

**Niem**-Dresden weist darauf hin, daß die Beschlüsse der Münchner Tagung von seiten der Beamten vollständig falsch aufgefaßt worden seien. Sie sollten nur die Grundlage sein für die Anstellungsverträge, nur das Ziel, nach dem zu streben sei. Es sei keineswegs berechtigt, gegen die Kassenvorstände, die die Beschlüsse nicht voll durchgeführt haben, Ausdrücke wie Ausbeuter ꝛc. zu gebrauchen. Die Arbeiter-Vorstandsmitglieder sind aber in einer unangenehmen Lage, auf der einen Seite stehen die Mitglieder, auf der andern die Beamten. Arbeitervertreter, die sich als Ausbeuter aufspielen, würden sehr bald ausgespielt haben im öffentlichen Leben. Redner verurteilt sowohl die scharfen Auseinandersetzungen in der Presse, wie hier auf dem Kongreß. Er muß sich wundern, daß die Kassen so viel Delegierte auf die Ortskrankenkassentage senden. Er empfiehlt eine Revision der Münchner Beschlüsse.

**Gräf**-Frankfurt polemisiert gegen Fräßdorf und Pollender und stellt sich in bezug auf die Auslegung der Beschlüsse der Münchner Tagung auf denselben Standpunkt wie der Vorredner, daß die Beschlüsse die Grundlage bilden sollen. Er hält eine Tariforganisation dagegen in Gegensatz zu dem Vorredner für wohl durchführbar. Er ersucht, der paritätischen Kommission noch Zeit zur Beratung des Antrags Fischer zu geben, ehe eine Abstimmung vorgenommen wird.

**Sydow**-Berlin steht auf dem Standpunkt, daß die Beschlüsse der Münchner Tagung nur nach und nach durchzuführen sind. Im übrigen polemisiert Redner gegen Pollender, der gesagt habe, daß wir keine Arbeiteraristokraten zu schaffen hätten. Er beantragt, die Angelegenheit nochmals bis zur nächsten Jahresversammlung zu vertagen.

**Rundé**-Hamburg (Vertreter des Bureaubeamten-Verbandes) stellt den Antrag, die eventuellen Tarifverträge nicht nur mit dem Ortskrankenkassenbeamten-Verband, sondern auch mit seinem Verband abzuschließen. Redner verurteilt ebenfalls die Kampfesweise des Verwaltungsbeamten-Verbandes wie die Ausführungen der Herren Fräßdorf und Pollender. Aeußerungen, wie sie Pollender gemacht, hätte er von einem Manne in der Stellung nicht erwartet.

**Haferkorn**-Leipzig sagt, die Verhältnisse der Beamten bei den sächsischen großen Kassen könnten sich überall sehen lassen. Das geringste Gehalt sei 1300 Mark. Hilfskräfte müßten eingestellt werden, um sie als Beamte heranzubilden.

**Braun**-Königsberg verteidigt die Zulassung der Beamten zu den Kongressen der Ortskrankenkassen und wendet sich gegen Fräßdorf, der Wendlandt Ohrfeigen angeboten habe.

Der Vorsitzende **Witti**-München stellt fest, daß Fräßdorf eine derartige Aeußerung **nicht** getan habe. Er hat gesagt, daß, wenn ihm ein **andrer** solche Beleidigungen (Ausbeuter, Blutsauger) gesagt hätte, er ihn ohrfeigen würde.

**Pollender**-Leipzig kommentiert seine Ausführungen betreffend die übereilten Beschlüsse in München. Er empfiehlt nochmals eine Revision der Beschlüsse und ersucht, die Organisationen dazu heranzuziehen. Dadurch komme dann vielleicht eine einheitliche Organisation zustande, mit der dann ein gedeihliches Zusammenwirken möglich sei.

**Giebel** (Vorsitzender des Ortskrankenkassenbeamten-Verbandes) meint, die Debatte bewege sich um Mißverständnisse und Ausflüsse persönlicher Gereiztheit. Auch er erklärt, daß nicht ohne weiteres und plötzlich die Münchner Beschlüsse durchgeführt werden sollen. Aber Entgegenkommen verlange man.

**Kohn**-Berlin protestiert, daß man einen Gegensatz konstruiert zwischen den Beamten und Vorstandsmitgliedern in den Kassen. Alle sollen gemeinsam zusammenarbeiten im Dienste des Proletariats. Er bestreitet dann, daß die sächsischen Kassen auch im Punkte Bezahlung Musterinstitute seien, wenn das in andern Beziehungen auch der Fall sei. Wenn Pollender über den guten Ton gesprochen habe, so solle er sich nur einen Artikel einer ihm sehr nahestehenden Zeitung ansehen. P. gehöre in dieser Beziehung auch auf das Armsünderbänkchen.

In einer persönlichen Bemerkung bestreitet **Pollender**, sich über den schlechten Ton beschwert zu haben. Das ist Gräf gewesen.

**Fräßdorf** bestreitet, jemand in der Versammlung gedroht zu haben. Er hält es für durchaus demokratisch, wenn er aus der Abstimmung der Versammlung die Konsequenzen ziehe, denn er könne die Verantwortung für die Durchführung der Beschlüsse der paritätischen Kommission nicht übernehmen.

Auf Beschluß wird der **paritätischen Kommission** eine Zeit gewährt, um sich über die Behandlung der vorliegenden Resolutionen schlüssig zu werden.

Nach kurzer Beratung beantragt **Gräf** als Vorsitzender der paritätischen Kommission folgende Resolution: „Die Jahresversammlung erklärt sich im Prinzip für die tarifliche Vereinbarung nach der diesjährigen Vorlage der paritätischen Kommission. Die Institutionen werden gebildet, wenn durch die paritätische Kommission in Gemeinschaft mit der geschäftsführenden Kasse der nächstjährigen Jahresversammlung das Resultat der Nachprüfung der Münchner Beschlüsse vorgelegt und durch diese angenommen ist."

Die **Resolution wird einstimmig akzeptiert.**

Als Ort der nächsten Jahresversammlung wird Düsseldorf gewählt.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

**Fräßdorf** weist in seinem Schlußwort auf die nahezu einstimmige Annahme aller Beschlüsse hin und spricht den Wunsch aus, daß auch die Regierenden die Verhandlungen beachten und nicht an die Selbstverwaltung die Hand legen werden. Redner dankt dem Vertreter der sächsischen Regierung und der Presse, die sachlich berichtet habe. Er spricht auch den Wunsch aus, daß das Verhältnis der Kassen zu den Beamten ein gutes werden möge infolge des dahingehenden Beschlusses des Kongresses.

Der Kongreß wird dann gegen 1 Uhr geschlossen. —

## Provinz und Umgegend.

**Kl.-Ottersleben**, 8. August. (**Sozialdemokratischer Verein.**) Am Sonnabend den 12. August findet im Lokal des Herrn Schütze die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins statt. In derselben wird ein Vortrag gehalten werden über die Frage des Generalstreiks. Genossen, erscheint alle in der Versammlung, damit diese eine imposante wird. Gäste sind willkommen. —

**Aschersleben**, 8. August. (**Karneval**) in den Hundstagen ist die neuste Errungenschaft, die zu erreichen dem Schützenverein „Germania" vorbehalten bleiben sollte. Wie schon früher berichtet, ist dieser Verein der sechste auf dem Gebiete der Schützenvereine. Die Leistungen der andern Schützenvereine scheinen den „Germaniaschützen" nicht die gehörige Befriedigung geschaffen zu haben, weshalb auf ihrem am 6. August stattfindenden „Schützenfest" Außergewöhnliches geboten werden sollte. Der sogenannte „Festaufzug" stellte auch alle bis dato von derartigen Vereinen veranstalteten Aufzüge in den Schatten. Voran das Trommler- und Pfeiferkorps irgend eines Turnvereins, hierauf das Musikkorps, dann folgte der „Oberschützenmeister" in Begleitung von noch zwei Schützen, von welchen böse Zungen behaupten, dieselben gehörten einer andern Schützengesellschaft (und zwar den Bogenschützen) an und seien nur zum Zwecke des Aufzugs entliehen. Den höchsten Effekt machte der sogenannte „Hauptmann", hoch zu Roß. Die Ausstattung desselben bestand in einem immergrünen Schlapphut, breiter blauer Schärpe und einem Schleppsäbel. Der edlen Rosinante, welche sich bereits in einem „nährenhaften" Zustande befand, mochte diese Art von Beschäftigung wohl nicht recht gefallen, weshalb derselben von ihrem Lenker, einem 19jährigen Fleischergesellen, der gehörige Takt beigebracht wurde, wobei den Straßenpassanten es verleidet wurde, sich in ihrer Nähe aufzuhalten. Den Schluß bildete eine Anzahl Turner mit der Vereinsfahne. Einen kolossalen Eindruck machte die Einbringung des „Schützenkönigs" am Montag. Unter Vorantritt des Musikkorps (die Trommler des Turnvereins schienen zu streiken) folgte der Schützenkönig in Begleitung zweier „echten Germaniaschützen", dem im Triumph der Schützendiener, die Königsscheibe in beiden Armen hochhaltend, folgte. Den Schluß bildeten einige „Schützenbrüder" in Imitation. Der „Hauptmann" hatte seinem Marstall eine andre Rosinante entzogen, die aber noch mehr Widerspenstigkeiten zeigte, so daß der Eigentümer gezwungen war, bei dem Kommando „Richtet euch!" dem „Hauptmann" die richtige Richtung zu verschaffen. Nach Einbringung des Schützenkönigs, welche Ehre dem „Oberschützenmeister" zufiel, schwand der „Verein" derartig zusammen, daß der „Hauptmann" nur noch allein auf der Bildfläche verblieb. Nach einigen Musikstücken erschien der Schützenkönig mit den beiden „echten" Schützenbrüdern wiederum im Kreise des „Vereins" und unter Klängen der Musik, nahm der „Verein" seinen Aufmarsch nach der Altstadt in dem Bewußtsein, den dortigen Anwohnern den wunderbaren Aufzug nicht vorzuenthalten. Zur Ehre des Vereins ist aber noch zu sagen, daß peinlich bei der Aufnahme von Mitgliedern beobachtet wird, daß niemand Aufnahme findet, der sozialdemokratisch angehaucht ist. Nur reine, echte Patrioten werden als würdig erachtet, Mitglieder zu werden. Da nun deren Vorhandensein ziemlich spärlich in Aschersleben ist (einen Teil haben die übrigen fünf Vereine bereits gekapert), so ist der armselige Mitgliederstand des „Germania"-Schützenvereins leicht erklärlich. Derartiger Klimbim grenzt nahezu an groben Unfug. Aber in höheren Regionen lebt noch immer die Hoffnung, durch derartige Vereinsgründereien der Sozialdemokratie Abbruch zu tun. Die Sozialdemokratie gönnt ihren Gegnern gern diese Hoffnung, um so mehr, als ihr die damit verbundenen Veranstaltungen hin und wieder ein Gaudium bereiten. —

**Burg**, 9. August. (**Ueberfallen**) wurde auf der Chaussee nach Reesen am Montag nachmittag eine Frau in der Nähe der Hangschen Kienen. In der Nähe befindliche Zeugen wollen gesehen haben, daß die Frau trotz heftiger Gegenwehr in den Forst gedrängt wurde. Durch die sofort aufgenommene Verfolgung der beiden Täter, die, wie angegeben wird, ziemlich gut gekleidet gewesen sein sollen, ist bis jetzt weiter nichts erreicht, als daß man in der Nähe der Ueberfallstelle einen schwarzen steifen Filzhut fand, welcher auf dem Lederfutter die Buchstaben C. G. trägt. Wer irgendwie Aufklärung zu diesem Fall geben kann, möge sich im Polizeikommissariat melden. —

**Frohse** a. E., 8. August. (**Lokalfrage.**) Trotzdem in der „Volksstimme" schon zu Dutzenden Malen darauf hingewiesen worden ist, diejenigen Wirte zu unterstützen, die uns ihre Säle zu politischen und gewerkschaftlichen Versammlungen zur Verfügung stellen, scheint man auch in unserm Orte noch andrer Meinung zu sein. Vor ungefähr 2 Jahren wurde hier ein Turnverein gegründet, welcher sich dem **Arbeiter**-Turnerbund anschloß. Dieses ist ja nun an sich sehr erfreulich; aber man höre: Der Verein hält seine regelmäßigen Turnabende und sonstigen Vergnügungen in dem Vereinslokale des Kriegervereins ab, dessen Wirt, Herr Niemann, sich bisher nicht entschließen konnte, unsrer Partei seinen Saal zur Verfügung zu stellen, und sich auch nicht scheute, bei der Schulvorstandswahl unsern Gegner zu wählen. Darum, Arbeiter von Frohse und Umgegend, macht den Arbeiterturnern klar, wohin sie gehören! Und Sonntags möge der Wirt sich zu seinen Tanzmusiken von **seinen** Freunden den Saal füllen lassen! Arbeiter, handelt danach! —

**Halberstadt**, 8. August. (**Der Ausstand in der hiesigen Handschuh-Industrie**) hat naturgemäß sämtliche Lederarbeiter mit ergriffen. Am gleichen Tage, an dem die Handschuhmacher in den Kampf zogen, wurden die Lederarbeiter von den Handschuhfabrikanten entlassen. Da alle Färber, Zurichter und Dolleure organisiert sind, so tritt für sie die Organisation ein, indem sämtliche Ausgesperrten die statutarische Unterstützung empfangen. Die Lederfärber haben die Aussperrung mit einer Lohnforderung beantwortet. Der Wochenlohn betrug 19 Mark 50 Pfg. In der Handschuhfabrik von Lasch wurde jedoch nur 18 Mark pro Woche gezahlt. Gefordert wird nunmehr ein Wochenlohn von 21 Mark. Bei der Firma Weißenborn, wo bis dato in Akkord gearbeitet wurde, soll gleichfalls der Wochenlohn eingeführt werden. Die Fabrikanten haben hierzu noch keine Stellung genommen und verhalten sich dieser Forderung gegenüber genau so ablehnend wie bei den Handschuhmachern. Die Zahl der Lederarbeiter beläuft sich auf zirka 120 Mann. Die Handschuhfabrikanten haben einen Kampf heraufbeschworen, der ganz bedeutende Opfer fordert. Bis jetzt ist noch keine Aenderung eingetreten. Rücksichtsloser ist wohl kaum von irgendwelchen Arbeitgebern gehandelt worden wie von den hiesigen Handschuhfabrikanten. Nicht einmal eine Aussprache haben sie mit ihren Arbeitern herbeigeführt. Unnachsichtig sind die Arbeiter mit Frau und Kindern hinausgetrieben worden auf die Straße. Das Fabrikantentum, das nur durch den Fleiß der Arbeiter groß wird, will die Arbeiter zu Sklaven herabwürdigen. —

g. **Halle**, 8. August. (**Einige Einzelfälle.**) Der Unteroffizier **Müller** von der 4. Komp. Inf.-Regts. Nr. 36 war vor dem Kriegsgericht der 8. Division angeklagt, weil er einen Untergebenen abgeschüttelt und diesen geohrfeigt hatte. Man nahm an, es handle sich nur um „minderschwere Fälle" und verurteilte den Täter zu 10 **Tagen Mittelarrest.** — Der Unteroffizier **Böttge** von demselben Regiment hatte seine Dienstgewalt in gemeiner Weise mißbraucht. Er hatte, ohne danach zu fragen, die eignen Stiefel seiner Untergebenen angezogen, den Leuten Geld abgeborgt, nicht wiedergegeben, einem Soldaten 2 Pfund Butter und einen Siegelring weggenommen, Beschwerden unterdrückt ꝛc. Während der Angeklagte mit den Sachen seiner Untergebenen umherlief, „amüsierten" sich die Mannschaften über ein Paar alter „Trittlinge" ohne Absätze, das auf der Kammer ausgestellt war und als die eignen Stiefel des Herrn Unteroffiziers „verehrt" wurden. Der Angeklagte erklärte vor Gericht, die Taten nicht als Vorgesetzter, sondern „so mehr als Kamerad" begangen zu haben. Als er nachts einem schlafenden Untergebenen im Bett den Brustbeutel abnehmen wollte, wurde er erwischt. Das Urteil lautete auf **sechs Monate** Gefängnis und Degradation. — Ebenfalls degradiert und zu **sechs Monaten** Gefängnis verurteilt wurde der **Zahlmeisteraspirant** Alfred **Severin** vom Artillerieregiment Nr. 75, der Lieferanten betrogen hatte. Er ließ sich von Bäckermeistern, Gemüsehändlern ꝛc. quittierte Rechnungen geben mit dem Hinweise, er bezahle gleich, ging dann ohne Bezahlung ab und besaß in der Verhandlung die dreiste Stirn, zu behaupten, er habe bezahlt. —

**Schönebeck**, 8. August. (**Leichenbegängnis.**) Am Montag wurde unser treuer Parteigenosse **Chr. Mattern** zur letzten Ruhe bestattet. Nachmittags 4½ Uhr bewegte sich der Zug der Leidtragenden von der Wilhelmstraße nach dem Schönebecker Friedhof. Vertreten waren sämtliche Gewerkschaften und die Partei von Schönebeck und eine Deputation der Hafenarbeiter Magdeburgs. Viele große Kränze mit Widmungen verkündeten mit ihren roten Schleifen, daß die letzte Ehre einem Manne erwiesen wurde, der unter dem Banner der Menschenliebe gefochten und gestritten hatte. Er wird der Schönebecker Arbeiterschaft unvergeßlich sein. Der Gesangverein wollte einige Lieder singen, es wurde aber von der Polizei verboten. Warum? —

**Schönebeck**, 8. August. (**Gewerkschaftsfest.**) Am 6. ds. feierten die Gewerkschaften von Schönebeck und Umgegend in den Räumen des „Stadtparks" ihr diesjähriges Sommerfest. Nachmittags fand im Garten Konzert statt. Der Arbeiter-Gesangverein „Sängerschaft" und der Gesangverein der Hafenarbeiter brachten mehrere Gesangstücke zum Vortrag. Den Umzug hatte die Polizeibehörde verboten. Das Fest war von etwa 2500 Personen besucht. Reichstagsabgeordneter **Albrecht** hielt die Festrede, welche mit reichem Beifall aufgenommen wurde. Ein Ball hielt die Festteilnehmer bis zum frühen Morgen beisammen. —

**Seehausen** (Kr. W.), 9. August. (**Gleich im großen**) fahndet die hiesige Polizeiverwaltung auf Arbeiter, die ihre Arbeit, wie es heißt, ohne gesetzlichen Grund verlassen haben. Es heißt in einer Bekanntmachung: „Die bei der Firma Zuckerfabrik Klein-Wanzleben in dem landwirtschaftlichen Betriebe beschäftigt gewesenen, unten bezeichneten ausländisch-polnischen Saisonarbeiter haben ihre Arbeit ohne gesetzlichen Grund verlassen. Es wird gebeten, **nach dem Verbleib der Genannten Ermittlungen anstellen zu lassen und im Betretungsfalle hierher Mitteilung zu machen.** (Folgen sechs Namen.) Es ist eine Schmach, daß in unserm geliebten Vaterlande noch solche mittelalterliche Unfreiheit besteht. Es ist aber gut, daß der deutsche Michel bei jeder passenden Gelegenheit daran erinnert wird, wie es mit seiner persönlichen Freiheit bestellt ist. Vielleicht kommt er doch einmal zum Bewußtsein, um dann ernstlich zu wagen, wider den Stachel zu löcken. —

## Gerichts-Zeitung.

**Landgericht Magdeburg. (Ferienstrafkammer.)**

Sitzung vom 8. August 1905.

**Wegen öffentlicher Beleidigung** des Rektors Gerlach und des Lehrers Bock wurde der schon öfter bestrafte Arbeiter Heinrich Borchert zu Groß-Salze vom Schöffengericht am 5. Mai cr. zu 1 Monat Gefängnis verurteilt, den Beleidigten auch die Publikationsbefugnis zugesprochen. Die eingelegte Berufung wurde verworfen. —

**Versuchter Diebstahl.** Der vorbestrafte Arbeiter Otto Finke hier, geboren 1872, stieg am 24. Juni cr. abends in die Wohnung der Witwe Bock, Moritzstraße 10, und durchwühlte dort die Schränke, um zu stehlen, wurde aber durch einen Hund verscheucht. Der Angeklagte erhielt 1 Jahr Gefängnis. —

**Eine Freisprechung.** Der Nieter Wilhelm Hensel aus Falkenburg, geboren 1877, wurde von der Anklage des gewerbsmäßigen Glücksspiels freigesprochen. —

**Zwecklose Berufung.** Der Reisende Wilhelm Gerlitz in Hamburg, geboren 1872, wurde vom hiesigen Schöffengericht am 27. Mai d. J. wegen Unterschlagung zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt. Seine Berufung wurde verworfen. —

## Vermischte Nachrichten.

* **Der kolossale Sonnenfleck,** der vom 10. bis 22. Juli zu sehen war und in seiner größten Entwicklung einen Durchmesser von etwa 10 000 geogr. Meilen, das **Sechsfache** des Erddurchmessers, hatte, ist nach einem Umlauf um die Sonne am 6. August wieder am Ostrande aufgetaucht. Ob er seine Ausdehnung in der Zwischenzeit bewahrt hat und wieder bei seinem ersten Erscheinen für das bloße Auge sichtbar werden wird (natürlich nur als schwarzer Punkt), muß abgewartet werden, da er vorläufig noch zu nahe dem Sonnenrand steht und wegen der perspektiven Verschmälerung seine Größe und Gestalt noch nicht deutlich erkennen läßt. Am 12. dürfte er die **Mitte** der Sonnenscheibe passieren und dann noch **bis zum 18. August sichtbar** bleiben, ehe er am Westrand wieder verschwindet, falls er sich nicht vorher auflöst, was jedoch in Anbetracht seiner Größe nicht wahrscheinlich ist. Außerdem zeigt die Sonne gegenwärtig außer vier kleinen Gruppen von Flecken noch einige schön ausgebildete größere mit Höfen umgebene Flecke: einen der noch 5 Tage Zeit hat, bis er am Westrand untergeht, und vorzüglich einen großen Fleck, dessen Hof einen Durchmesser von über 5000 Meilen, das Dreifache des Erddurchmessers, besitzt und einen großen geteilten schwarzen Kern von etwa Erdgröße enthält. Ein kleinerer Fleck geht ihm nördlich voraus. Sie sind am 1. August erschienen und werden voraussichtlich bis zum 13. zu beobachten sein. Dieses Gebilde ist dadurch merkwürdig, daß es bereits die vierte Wiederkehr derselben Fleckengruppe darstellt, freilich mit jedesmaliger Veränderung in Größe und Gestalt. Zuerst entstand nämlich an dieser Stelle, am 19. April, in der östlichen Hälfte der Sonnenscheibe ein bloßer Punkt, der aber nur diesen einen Tag sichtbar blieb. Als dieselbe Gegend am 11. Mai wieder am Ostrand zum Vorschein kam, war sie mit zwei Flecken (mit Höfen) von mittlerer Größe besetzt, die sich während ihres bis zum 22. Mai währenden Vorübergangs in ihrer Größe erhielten oder eher noch etwas zunahmen. Das nächste Mal erschienen sie am 8. Juni (vielleicht schon am 7. Juni, an dem wegen trüben Wetters hier keine Beobachtung gemacht werden konnte) in unverminderter Entwicklung und verschwanden am 19. Juni am Westrand. Am 7. Juli (vielleicht ebenfalls schon am Tage vorher, der ganz bewölkt war) zeigte sich am Ostrand eine neue vermehrte Auflage, die am 12. einen bedeutenden Umfang erlangte und bis zum 17. verfolgt werden konnte. Endlich die neuste Wiederkehr, die noch keine Anzeichen von Abnahme zu erkennen gibt, so daß vielleicht am Ende des laufenden Monats noch einmal ein Wiedererscheinen zu gewärtigen sein dürfte. Diese Gegend der Sonnenoberfläche ist also seit einem Vierteljahr in auffallender Weise in lebhafter Fleckenbildung tätig. —

* **Das Jubiläum der Gabel.** Die Gabel, dieses nützliche Instrument, das uns allen zum Essen unentbehrlich erscheint, könnte in diesem Jahr mit Fug und Recht auch ihren Teil an den vielen Jubiläen beanspruchen, die unsre Zeit sich zu feiern gewöhnt hat. Denn wenn sich hier auch naturgemäß ein ganz bestimmtes Datum auf Tag und Stunde nicht angeben läßt, so darf man doch sagen, daß jetzt ziemlich **genau zweihundert Jahre** vergangen sind, seitdem die Gabel, d. h. die Eßgabel, in Europa allgemein zur Einführung gelangte. Als Werkzeug zum Aufspießen und Vorlegen der Speisen war die Gabel wohl den meisten Kulturvölkern schon im Altertum bekannt. Aber zum Essen bedienten sich unsre Vorfahren bis ans Ende des Mittelalters fast ausschließlich jener fünfzinkigen Naturgabel, mit der jeder Mensch doppelt begabt ist, — weniger bildlich gesprochen: **sie aßen mit den Fingern.** Eine vornehme Griechin, die Gemahlin des venezianischen Dogen Domencio Silvio soll im 11. Jahrhundert als erste, wie die Chronisten berichten, die Speisen nicht mit der Hand, sondern mit kleinen zweizinkigen goldenen Gabeln zum Munde geführt haben, aber zur Strafe für dieses ungeheuerliche und widernatürliche Raffinement ward sie, wie man berichtet, von einer schrecklichen Krankheit befallen, die ihren Körper langsam zerstörte. Hier und da begegnet man später in Inventaren, so 1379 in dem Karls 5. von Frankreich, der Aufzählung von gewöhnlichen Gegenständen, aber diese wurden entweder zum Vorlegen oder doch nur für wenige bestimmte Gerichte gebraucht, bei denen man sich sonst die Finger verbrannt hätte. Erst 1518 hört man wieder von der Eßgabel, und zwar abermals von Venedig aus. Damals erzählte ein französischer Reisender, Jacques le Saige, der an einem Mahl beim Dogen teilgenommen hatte, als eine Merkwürdig-

keit, daß die vornehmen Venetianer das Fleisch mit silbernen Gabeln aufspießten, um es zu essen. Und man verstand daher unter „venezianischer Eßweise" das Essen mit Gabeln. In Venedig machte dann Heinrich 3. von Frankreich 1574 auf der Rückkehr von Polen die Bekanntschaft dieser neuen Mode und verpflanzte sie an seinen Hof. Vielen galt sie hier noch als eine fremdländische Extravaganz, ja direkt als ein Symptom der Entartung und Verweichlichung, und ein Zeitgenosse beschreibt voll Spott, wie ungeschickt die edlen Herren und Damen des Hofes sich anfangs anstellten, namentlich wenn sie so schwierige Speisen, wie Schoten oder Artischocken, mit der ungewohnten Gabel meistern wollten. Lange dauerte es, bis die Gabel, die zuerst ein Privileg der Vornehmen bleiben zu sollen schien, sich auch in den niederen Ständen einbürgerte. Aber es sind Zeugnisse vorhanden, daß dies um das Jahr 1605 zu geschehen begann. Von Frankreich aus unternahm die Gabel dann zu demselben Zeitpunkt ihren Siegeszug nach England und Deutschland. —

## Marktberichte.

**Magdeburg**, 8. August. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. **Weizen** unverändert, englischer, gut 170—173, mittel 163—168, do. neuer gut 162—166, mittel 156—160, do. Kolben, Sommer-, gut 175—182, do. Rauh- gut 165—168, do. ausländischer gut 180—185. — **Roggen** unverändert, inländischer neuer gut 144 bis 146, mittel 138—142, ausländischer gut 155—157. — **Gerste** stetig, ausländ. Futtergerste gut 127—130. — **Hafer** stetig, inländischer, gut 153—158, mittel 143—148, ausländ. gut 142—152. — **Mais** unverändert, runder gut 132—136, amerikanischer bunter gut 132—137. —

## Viehmarkt.

**Magdeburg**, 8. August. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb 163 Rinder, 202 Kälber, 256 Schafvieh 2c., 984 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: **Ochsen**: a) vollfleischige ——— Mark, b) junge fleischige und ältere ausgemästete 35—37 Mk., c) mäßig genährte junge und ältere 32—34 Mk., d) gering genährte jeden Alters 29—31 Mk. **Bullen**: a) vollfleischige, ausgemästete bis zu 5 Jahren ———, b) vollfleischige jüngere 34—36, c) mäßig genährte jüngere und ältere 31—33 Mk., d) gering genährte jüngere und ältere 27—30 Mk. **Färsen und Kühe**: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes ——— Mk., b) vollfleischige Kühe bis zu 7 Jahren 33—35 Mk., c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 28—31 Mk., d) mäßig genährte Kühe und Färsen 25—27 Mk., e) gering genährte Kühe und Färsen 21—24 Mk. **Kälber**: a) feinste Mast- 46—51 Mk., b) mittlere 40—45 Mk., c) geringe Saugkälber 30—38 Mk., d) ältere, gering genährte (Fresser) 28—35 Mk. **Schafe**: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 37—39 Mk. b) ältere Masthammel 34—36 Mk., c) mäßig genährte 30—33 Mk. **Schweine**: (mit 20 Prozent Tara): a) vollfleischige 69—71 Mk., b) fleischige 66—68 Mk., c) gering entwickelte 62—65 Mark, d) Sauen 58—65 Mark. Ueberstand: — Rinder, — Kälber, 3 Schafe, 31 Schweine. —

## Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

| | | | Fall | Wuchs |
|---|---|---|---|---|
| **Mulde.** | | | | |
| Dessau Muldebrücke | 7. August + 0.17 | 8. August + 0.80 | — | 0.63 |
| **Iser, Eger und Moldau.** | | | | |
| Jungbunzlau | 6. August — 0.03 | 7. August — 0.06 | 0.03 | — |
| Laun | „ 0.00 | „ + 0.40 | — | 0.40 |
| Budweis | „ — 0.12 | „ + 0.34 | — | 0.46 |
| Prag | „ — | „ — | — | — |
| **Unstrut und Saale.** | | | | |
| Straußfurt | 7. August + 1.05 | 8. August + 1.10 | — | 0.05 |
| Weißenfels Untp. | „ — 0.10 | „ + 0.06 | — | 0.16 |
| Trotha | „ + 1.40 | „ + 1.52 | — | 0.12 |
| Alsleben | „ + 1.10 | „ + 1.04 | 0.06 | — |
| Bernburg | „ + 0.78 | „ + 0.70 | 0.08 | — |
| Calbe Oberpegel | „ + 1.42 | „ + 1.40 | 0.02 | — |
| Calbe Unterpegel | „ + 0.18 | „ + 0.16 | 0.02 | — |
| **Elbe.** | | | | |
| Pardubitz | 6. August — 0.26 | 7. August — 0.25 | — | 0.01 |
| Brandeis | „ — 0.18 | „ — 0.19 | 0.01 | — |
| Melnik | „ — 0.84 | „ — 0.62 | — | 0.22 |
| Leitmeritz | „ — 0.60 | „ — 0.44 | — | 0.16 |
| Aussig | 7. „ — 0.25 | 8. „ + 0.09 | — | 0.34 |
| Dresden | „ — 1.66 | „ — 1.33 | — | 0.33 |
| Torgau | „ + 0.16 | „ + 0.75 | — | 0.59 |
| Wittenberg | „ + 0.90 | „ + 0.97 | — | 0.07 |
| Roßlau | „ + 0.45 | „ + 0.57 | — | 0.12 |
| Barby | „ + 0.72 | „ + 0.66 | 0.06 | — |
| Schönebeck | „ + 0.44 | „ + 0.38 | 0.06 | — |
| Magdeburg | 8. „ + 0.79 | 9. „ + 0.90 | — | 0.11 |
| Tangermünde | 7. „ + 1.22 | 8. „ + 1.19 | 0.03 | — |
| Wittenberge | „ + 0.98 | „ + 0.99 | — | 0.01 |
| Broda-Dömitz | 6. „ + 0.54 | 7. „ + 0.50 | 0.04 | — |
| Lauenburg | 7. „ + 0.58 | 8. „ + 0.52 | 0.06 | — |


**Sparsame Hausfrauen**

gebrauchen anstatt der teuern Naturbutter längst die bewährte und beliebte Margarine

**„Mohra"**

Denn „MOHRA" vereinigt in sich alle Vorzüge guter Molkereibutter in jeder Verwendungsart, ist aber um fast die Hälfte billiger.

**= kaufen nur =**
**Mohra in Karton**

**Filiale Magdeburg, Kaiserstrasse 83**
**Vertreter Fr. Ullrich, Fernsprecher 1176** M148

**Genossinnen!**

**Alle sangesfreudigen und sangeskundigen Frauen und Mädchen,**

welche willens sind, dem neu zu gründenden **„Frauen-Gesangverein Magdeburg"** beizutreten, werden ersucht, sich am **Freitag den 11. ds. Mts.**, abends 8½ Uhr, im Restaurant **A. Bartels**, Neue Neustadt, Fabrikenstraße 5/6, einzufinden. 383

Die Gründe, welche veranlaßten, die Verhandlungen mit dem hier bestehenden „Damen-Gesangverein Frohsinn", betreffend Anschluß an denselben, aufzuheben, sollen erörtert werden. —

**Danksagung.**

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Begräbnis meiner lieben Frau, unsrer herzensguten Mutter, Tante und Schwägerin sagen wir hiermit allen unsern besten Dank, ebenso dem Gemeinderat und Männer-Gesangverein der Freireligiösen Gemeinde sowie Herrn Dr. Kramer für die trostreichen Worte am Sarge der viel zu früh Entschlafenen.

Im Namen der Hinterbliebenen
**Carl Klees**
388 Peterstr. 12.

**Radrennbahn Berliner Chaussee.**

Sonntag den 13. August, nachm. 4 Uhr
**Grosser Preis von Magdeburg**
**100 km Rennen 100 km**
**4000 Mark.**
Es starten: Weltmeister **Th. Robl**, Weltmeister **P. Dickentmann**, **B. Demke.**
**20 km-Rennen hinter Straßenmotor-Führung.**
Es starten 6 Fahrer.
**10 km-Strassenmotor-Rennen.**

Eintrittspreise:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Vorverkauf | Tribüne | 3.00, | an der Kasse | 3.50 |
| | Sattelplatz | 2.00, | „ „ „ | 2.50 |
| | 1. Platz | 1.50, | „ „ „ | 1.75 |
| 389 | Ring | 0.70, | „ „ „ | 0.80 |

Täglich abends von 6½ Uhr ab: **Training.**

Kinderw. b. z. vk. Leipzigerst. 30, v. pt.

**Silbergraue Kleider** und viele andre Sachen Schuhbrücke 28, I.

**Futter-Kartoffeln**, gr. gel. Ware verkauft **A. Fricke** Bahnhofstraße 31.

**Zu wahren Spottpreisen** kommen in diesen Tagen zum Verkauf:
Eine große Sendung
**Damen-Blusen**
per Stück von **90** Pf. an.
Ein Posten
**Kostüm-Röcke**
per Stück von **2.25** an.
**Damenhemden**
nur erprobte Qualitäten, per Stück von **65** Pf. an.
**Gardinen**
in weiß u. creme, per Fenster von **1.75** Mk. an.
**Herren- u. Burschen-Anzüge**
per Stück von **11.00** und **13.00** Mk. an.
**Einzelne Jacketts Hosen, Westen**
sehr preiswert.
**Arbeiter-Garderobe**
in jeder Preislage.
Gelegenheitskaufgeschäft
**Adolph Michaelis**
Ratswageplatz 1, I
Eingang:
**Apfelstrasse, 1. Tür**

**Billige Stiefel!**
Altes Brücktor 2.

**Richard Theurer**
9 Gr. Münzstr. 9
**Fahrradgeschäft**
und Reparaturwerkstatt
für alle Marken.
Vernicklung und Emaillierung aller Gegenstände.
Prompte Bedienung. Billige Preise.
Lager neuer u. gebrauchter Räder sowie Ersatzteile aller Systeme. 106
**Räder werden verliehen.**

**Jugendschön**
macht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint. 2515
Alles dies erzeugt
**Steckenpferd-Lilienmilch-Seife**
v. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden mit Schutzmarke: Steckenpferd.
à St. 50 Pf. in **Magdeburg** bei H. Jentzsch, Altemarkt 28.
Richard Jmroth, Tischlerbrücke 22.
G. Hubert, Jakobstraße 16.
Hirsch-Apotheke, Breiteweg 121.
Viktoria-Apotheke, Kaiserstr. 94b.
In **Buckau**: Rosen-Apotheke.
„ **Neustadt**: Gustav Graf.
P. Eiselt, Paul Albrecht.
„ **Wilhelmstadt**: Max Kühn.
„ **Sudenburg**: H. Starkloff.

Delikaten neuen
**Sauerkohl**
empfiehlt 385
**Butterhandl. Edelweiss**
(Inh.: J. Lehmann)
40 **Sudenburg** Halberstädterstraße 40

**Nebenverdienst.**
Mann oder Frau als Kassenbote für Generalagent. einer Volksversicher. Kleine Kaution. Meldung Donnerstag den 10. d. Mts. vorm. Lüneburgerstr. 3 II.

**Tüchtige Tischler**
bei 50—60 Pf. Stundenlohn verlangt
**R. Maul**
120 Tischlerbrücke 10 II.

**Ehrliche** Leute erhalten Uhren und Ketten auf Teilzahlung. 29
**Luisenstraße 10, pt.**

**Eine Wohnung** wegen Umzugs sofort od. z. 1. Oktober zu vermieten. **Barleben**, Breiteweg 44 f. 345

**Wallstr. 14/15**, vorn 2 Treppen, anständ. Logis für 2 Herren. 106

Zwei junge Leute finden **Kost** u. **Logis** Kl.-Ottersleben, Schart 14.

**Lemsdorf**, Ottersleberstr. 4 II, Wohnung, 36 T., zu vermieten. 119

**Cracau.** Der Handelsmann **Friedrich Zander** ist seit seiner Rückkehr von Amerika wieder Abonnent der „Volksstimme". Das Gerücht, daß dieses nicht der Fall sei, beruht auf der Klatschsucht dritter Personen.
124 **Weidner.**

Hiermit nehmen wir die von uns ausgesprochene Beleidigung gegen die Frau **Stephen** zurück und erklären die Aeußerung als unwahr. 384
**Hermann Bormann. Emma Wesche.**

**Freireligiöse Gemeinde**
**Gemeindeversammlung** Freitag den 11. August, abends 8½ Uhr, im Gemeindehause.
Tagesordnung: Entgegennahme der abgeänderten Satzung zur Eintragung in das Vereinsregister. Wahlen. 386
Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwünscht.

**Städtisches Orchester**
**Odeum.**
**Montag den 14. August abends 8 Uhr**
**Grosses**
**Volkskonzert.**
Leitung: Kapellmeister
**Rudolph Fischer.**
**Eintrittskarten**
im Vorverkauf . . . **20** Pf.
an der Kasse . . . . **30** Pf.

**Viktoria-Theater.**
Donnerstag den 10. August
Benefiz für Frau Amalie König.
**Gänseliesel.**
Schauspiel in 5 Akten nach Kaleb v. Eschstruth von Karl Paul.
Freitag den 11. August 1905
**Der Raub der Sabinerinnen.**

**Odeum. Odeum.**
**Arbeiter-Turnverein Freiheit, Halberstadt**
**Sonntag den 13. August, nachmittags 4 Uhr**
findet unser diesjähriges
**= Schauturnen =**
statt, bestehend in
**turnerischen Aufführungen, Konzert und Ball**
Nachmittags 2½ Uhr
**Umzug durch die Stadt.**
Abmarsch von **Bollmanns Restaurant**, Bakenstraße.
Alles Nähere durch die Plakate. 387

**W. Herzogs Garten u. Tanzlokal**
Telephon Nr. 78
**Neuhaldensleben, Masche**
**10 Minuten vom Bahnhof.**
**Herrlicher Ausflugsort für Vereine und Gesellschaften usw.**
**Großer Konzertgarten mit elektrischer Beleuchtung**
**Ausspann für 20 Pferde.** 3916
**Auch können Familien Kaffee kochen.**

**Danksagung.**

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme sowie reichlichen Kranz- und Blumenspenden bei der Beerdigung meiner lieben Frau und unsrer guten Mutter
**Lina Schäfer**
sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unsern herzlichsten Dank. 121
Im Namen der Hinterbliebenen
**August Schäfer.**

**Danksagung.**

Herzlichen Dank allen, die den Sarg unsres lieben Verstorbenen so reich mit Kränzen schmückten, Dank den Parteigenossen und den Kollegen vom Verband der Hafenarbeiter für die dem Verstorbenen erwiesene letzte Ehre. Herzlichen Dank auch dem Arbeitergesangverein „Sängerschaft" und seinem Dirigenten Herrn Eggebrecht für den erhebenden Gesang im Trauerhause. 359
**Schönebeck**, 8. August!
Die trauernde
**Familie Mattern.**


## Standesamt.

**Magdeburg**, 8. August.

**Aufgebote**: Schriftsetzer Paul Lüdecke mit Frida Behrendt. Postassist. Rich. Krause mit Elsbeth Todt. Vizefeldw. Friedr. Hauke mit Margarete Keller. Exped. Willi Hamel mit Klara Krause. Schneider Karl Göhrmann mit Ottilie Schlatann. Buchh. Ludw. Conrady in Köln mit Alma Schlatann hier. Drahtw.-Fabrik. Reinh. Klotzky in Braunschweig mit Else Krieg hier. Bademeist. Paul Otto Michael hier mit Auguste Emma Horney in Blankenstein.

**Geburten**: Ursula, T. des Oberleutn. Wilh. v. Gazen, gen. Gaza. Dorothea, T. des Tapez. u. Dekor. Karl Stephan. Hildegard, T. des Musik. Willi Wichmann. Ilse, T. des Tischl. Rich. Dannemann. Annemarie, T. des kaufm. Exped. Franz Wölfel. Elsbeth, T. des Fleisch. Rob. Wendenburg. Erna, T. des Schloss. Max Warnecke. Albert, S. des Buchh. Walter Schild. Ilse, T. des Herrenkleidermach. Max Friedrich.

**Todesfälle**: Frida, T. des Arb. Aug. Köhler, 8 J. 8 M. 17 T. Elisabeth, T. d. Arb. Ad. Freye, 8 M. 21 T. Roman, S. des Port. Franz Siewert, 8 J. 3 M. 25 T. Walter, S. des Kutschers Wilh. Potas, 1 M. 26 T. Walter, S. des Hilfsbremf. Wilh. Braune, 3 M. 26 T. Arb. Aug. Koch, 61 J. Elsbeth, T. des Arb. Karl Wasserthal, 6 M. 8 T.

**Sudenburg**, 8. August.

**Eheschließungen**: Schuhmacher Albert Heinrichs mit Anna Fetzer hier. Arb. Julius Jahns mit Witwe Knoche, Lisette geb. Ahrenholz.

**Geburten**: Walter, S. des Arbeiters Otto Händler. Max, S. des Maschinenmeisters Max Lesse. Martha, T. des Arb. Joseph Szaj.

**Todesfälle**: Susanna geb. Schwedowska, Ehefrau des Arbeiters August Stahl, 39 J. 6 M. 29 T. Auguste Margarete, unehelich, 7 M. 15 T.

**Buckau**, 8. August.

**Geburt**: Franz, S. des Arb. Franz Pohlmann.

**Todesfälle**: Witwe Alwine Dalmer geb. Zander, 81 J. 9 M. 26 T. Hildegard, T. des Arbeiters Wilhelm Mecke, 8 M. 28 T.

**Schönebeck.**

**Aufgebote**: Arbeiter Stanislaus Panek in Welsleben mit Elisabeth Kolerski in Klein-Mühlingen. Obermaschinist bei der kaiserlichen Marine Max Adolf Armin Braungardt in Wilhelmshaven mit Marie Friederike Pauline Pinkow hier.

**Eheschließung**: Sattler und Tapezierer Fritz Frank mit Anna Köhler.

**Geburten**: Otto, S. des Arbeiters Wilhelm Sommer. Walter, S. des Fleischers Wilhelm Görsch. Walter, S. des Fabrikarb. August König.

**Todesfälle**: Willi, S. des Fabrikarb. Franz Müller, 1 J. Ernestine, T., uneh., 7 M. Arb. Christian Mattern, 58 J. Gertrud, T. des Geschäftsreisenden Paul Knabe, 5 M.